

Zeitschrift für
Feminismus
und Arbeit
April / Mai 2014
32. Jg.

ISSN 0949-0000/ISSN 1862-5568

Zur Realität in der Prostitution

- Zur Realität der Prostitution und den Folgen (Anita Heiliger)
- Glosse von Luise F. Pusch:
„Jeder Dritte ein Frauenquäler oder Die Europaschänder“
- EU-Studie zu Gewalt gegen Frauen: jede Dritte!
- Heiko Maas: Artikel 36 der Europaratskonvention umsetzen!
- LIA - gegen Gewalt gegen Frauen in bayerischen Flüchtlingsunterkünften
- netzwerkB: Positionspapier "Prostitution"
- Der Strafprozess vom Opfer her
- Stop Porn Culture. Eine Initiative aus Boston gegen Pornographie
- Warum wir Prostitution beenden wollen
- Verbot sexistischer Werbung in Berlin?

Inhalt

Schwerpunkt: Prostitution **3**

Die Realität in der Prostitution und gesellschaftliche Folgen (Anita Heiliger)

Resolutionen/Aktionen/Netzwerke **13**

- Heiko Maas: Nach EU-Studie zu Gewalt gegen Frauen. Wann setzen Sie Artikel 36 der Europaratskonvention um?
- Frauennotrufe in RLP bestätigen Ergebnisse der europaweiten Erhebung zu Gewalt an Frauen
- LIA - gegen Gewalt gegen Frauen in bayerischen Flüchtlingsunterkünften

Laut&Luise: Glosse von Luise F. Pusch **18**

Jeder Dritte ein Frauenquäler oder Die Europaschänder

Themen **20**

- EU-Studie Gewalt gegen Frauen: sie passiert täglich und in allen Kontexten
- netzwerkB: Positionspapier "Prostitution"
- Der Strafprozess vom Opfer her gedacht
- Kinder Alleinerziehender leben fünf Mal häufiger von Hartz IV als Kinder in Paarfamilien
- Berliner Frauenpreis 2014 für das FFGZ

Nachrichten **25**

Jede Frau hat das Recht auf Schutz und Sicherheit – Österreich verpflichtet sich
Anonyme Spurensicherung in Deutschland
Women in Exile erhält Clara-Zetkin-Frauenpreis
Verbot sexistischer Werbung in Berlin

Literatur **28**

Verena Brunschweiler: Fuck Porn. Wider die Pornografisierung des Alltags

Termine **29**

Frauen organisieren den Winter ihres Lebens
Stop Porn Culture. Eine Initiative aus den USA gegen Pornographie kommt nach Europa
Warum wir Prostitution beenden wollen. Podiumsdiskussion mit engagierten Frauen gegen Prostitution

Impressum:

Herausgeberin: Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.,
Baaderstr. 30, 80469 München, Tel: 089/20 10 450, www.kofra.de,
kofra-muenchen@mnet-online.de, Verantwortliche: Anita Heiliger
Jahresabonnement: 6 Ausgaben in ca. 2-monatiger Folge zum Preis von € 18.60 plus Porto,
Einzelheft: € 3.20, Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft, Konto:
IBAN: DE28700205000007805500, BIC: BFSWDE33MUE

Zur Realität in der Prostitution und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen

Anita Heiliger

Die Existenz von Prostitution vermittelt Männern wie Frauen männliche Dominanz in der Gesellschaft. Männern wird (sexuelle) Verfügbarkeit von Frauen vermittelt und Frauen ihr unterlegener gesellschaftlicher Status. Die Juristin Rahel Gugel formuliert in ihrer Arbeit: „Das Spannungsverhältnis zwischen Prostitutionsgesetz und Art. 3 II Grundgesetz“: „Die faktischen Auswirkungen des ProstG normalisieren ... nicht nur gesamtgesellschaftlich das sexistische und geschlechtshierarchische Frauenbild in Prostitution und Sexindustrie. Vielmehr stützen und zementieren sie auch allgemein eine diskriminierende geschlechtshierarchische Einstellung von Männern gegenüber Frauen in der Bundesrepublik.“¹ Prostitution an sich ist Gewalt gegen Frauen und stützt und fördert die männliche Herrschaft sowie die kollektive Entwürdigung von Frauen, sie untergräbt die Bemühungen um Gleichberechtigung der Geschlechter. Die folgenden Berichte von Aussteigerinnen zeigen, dass Prostitution kein Sex ist, sondern kommerzialisierte sexuelle Gewalt.²

Stimmen zur Realität in der Prostitution

Die dänische Ex-Prostituierte Tanja Rahm, deren „offener Brief an den Sexkäufer“ auch in Deutschland in den Medien veröffentlicht wurde, schreibt darin: *„Die Prostituierten sind nur da, weil Männer wie Du einem gesunden und respektvollen Verhältnis zwischen Männern und Frauen im Weg stehen. Die Prostituierten existieren nur, weil Männer wie Du sich berechtigt fühlen, ihre sexuellen Bedürfnisse in den Körperöffnungen anderer Menschen*

*zu befriedigen. Die Prostituierten sind nur da, weil Du und Deine Gleichgesinnten behaupten, dass Eure Sexualität es fordert, ständig Zugang zu Sex zu haben, wann immer es Euch passt. Prostituierte gibt es nur, weil Ihr ein frauenverachtendes Weltbild habt ...“*³

Prostitution ist nicht das, was uns die BordellbetreiberInnen und die gesamte Sex-Industrie, die die eigentlichen Profite mit der Prostitution machen, glauben machen wollen: Das attraktive Callgirl in gepflegtem Ambiente mit einem gepflegten Mann, der nur eine unverbindliche sexuelle Begegnung sucht, dafür viel bezahlt und sich respektvoll verhält. Von Lust, sexueller Freiheit und Selbstbestimmung, ja Selbstverwirklichung und Empowerment ist von seiten der Prostitutionslobby die Rede. Dieses Bild wird auch von Frauen gestützt, die aktuell in der Prostitution tätig sind, ihr Geld dort verdienen und sich nicht damit auseinandersetzen (wollen oder können), warum sie in der Prostitution sind, warum sie es zulassen, dass fremde Männer in ihren Körper eindringen und wie die Realität für sie wirklich aussieht.

Die deutsche Exprostituierte Marie⁴ stieg in die Prostitution ein, als sie Geld brauchte und in Hartz IV abzurutschen drohte - das ist das meiste Motiv: schnell verdientes Geld und jede denkt, das schaff ich schon. *„Ich habe hier in Deutschland ja die Option, mich zu verkaufen. Es ist legal und ich kann mich entscheiden, das zu tun. Die Entscheidung ist also freiwillig. Gleichzeitig zwingen die Umstände aber dazu. Ich kenne keine Frau, die es nicht aus Geldnot gemacht hat. Die zum Beispiel sagen: Wenn die Männer sowieso permanent über*

¹ Rahel Gugel: Das Spannungsverhältnis zwischen Prostitutionsgesetz und Grundgesetz Art. 3 II, Zusammenfassung in: Kofra 145, S. 6

² Aussage von Cécile Gréboval, secretary general of the European Women's Lobby

³ „Ich ekelte mich vor euch und euren Fantasien“, in: Die Welt v. 13.1.2014

⁴ In: „Ich fühle mich das erste mal verstanden“, EM-MA Herbst 2012, S. 124 ff

einen herfallen wollen, dann können sie auch dafür zahlen. Und wenn man sich erstmal dazu entschieden hat, geht das sehr einfach übers Internet. Es gibt ja viele dieser Plattformen: Kaufmich.com, Poppen.de, dieboerse.de und so weiter. Ich habe einfach ein Profil in einem Forum erstellt, ein paar Bilder hochgeladen und dann haben sich die Männer gemeldet. Es ging also sehr einfach. Zu einfach.“ „Vor dem ersten Date“, berichtet sie weiter, „hatte ich das ..GefühlIch mache das jetzt ganz für mich! Dann war es aber einfach eklig. Das Hotel war eklig... Der Typ war auch eklig. Den hab ich erstmal zum Duschen geschickt, weil der so verschwitzt war. Dann hab ich das ganz schnell hinter mich gebracht. Es war ganz schrecklich und ich erinnere mich auch nicht mehr an allzu viel. Am deutlichsten daran, wie ich nach Hause gefahren bin und das Geld in der Tasche hatte“.

Heute, Jahre später kämpft sie immer noch mit den Auswirkungen der zweijährigen Prostitution, ist in Therapie und kann keinen Mann an sich mehr heranlassen. Heute weiß auch sie, dass sie die 2 Jahre ertragen konnte, weil sie Gewalt in der Kindheit gewohnt war. Heute bekämpft sie Prostitution und ist eine der ganz wenigen in Deutschland, die bereit sind, öffentlich darüber zu sprechen, was die „freiwillige“ Prostitution mit den Frauen macht.

Die Französin Rosen Hicher⁵ verbrachte 22 Jahre in der Prostitution, bevor sie sich der Frage stellte, warum sie in die Prostitution gehen konnte. Sie hatte sich als selbstbestimmt wahrgenommen und viel Geld verdient, sogar ein Buch geschrieben, in dem sie die völlige Liberalisierung der Prostitution forderte⁶. Irgendwann aber fragte sie sich, warum es ihr so leicht fiel, sich zu prostituieren und arbeitete anschließend 10 Jahre lang mit therapeutischer Unterstützung daran, ihre eigene Geschichte aufzudecken: die eines Kindes, dem extreme Gewalt und sexueller Missbrauch angetan worden war. Dass es ihr so leicht gefallen war, sich zu prostituieren, stellte sich auch bei ihr als Folge dessen heraus, dass sie von klein auf Gewalt gewöhnt war. „Ich sa-

ge den Frauen..., dass sie einen Moment innehalten und sich die Frage stellen sollen, warum sie in die Prostitution gegangen sind. Sie würden sich dann darüber klar werden, dass sie das tun, weil sie dieses Muster schon sehr früh gelernt haben. Sie müssen damit aufhören, zu sagen, dass es ein Ausdruck von Freiheit ist, sich zu prostituieren. Es ist ein Zwang, ich bezeichne es inzwischen als Krankheit.“⁷ Rosen Hicher ist heute eine starke Vertreterin der Forderung für ein Europa ohne Prostitution.

Die französische Psychiaterin Muriel Salmona zeigt in ihrer Arbeit: „Le livre noir des violences sexuelles“⁸ auf, wie durch Gewalterlebnisse in der Kindheit entsprechende Wahrnehmungen und Gefühle nicht an das Gehirn weiter geleitet werden, um die Situation zu ertragen, um zu überleben. Die Schmerzen und Erniedrigungen werden so nicht gespürt. Die Ex-Prostituierten, die sich zur Zeit in mehreren europäischen Ländern vehement für ein Ende des Sexkaufs einsetzen, berichten ähnliche Verläufe: durch Hilfestellungen von Fachfrauen und in Selbsthilfegruppen erhalten sie langsam Zugang zu ihren Kindheitserfahrungen von Gewalt und Missbrauch und die Gefühle von Angst, Schmerz und Ausgeliefertsein kehren zurück. In diesem Moment können sie die Prostitution nicht mehr fortsetzen, sie empfinden Ekel und Abscheu vor der Realität in der Prostitution: den ständigen Penissen, die in sie eindringen und das Sperma auf ihren Körper, in ihre Gesichter, in all ihre Körperöffnungen spritzen. Sie ertragen den dauernden Spermageruch nicht mehr und spüren die Schmerzen ständiger Penetration und weiterer sexueller Handlungen durch fremde Männer und sie erleben es als Vergewaltigung.

Eine weitere dänische Exprostituierte schrieb nach 6 Jahren Prostitution als „Escort-Dame“ und im Bordell einen offenen Brief an alle Abgeordneten ihres Landes, um sie davon zu überzeugen, „Gesetze zu verabschieden, damit es nicht länger erlaubt ist, dass Männer wie du Frauen wie mich kaufen“.⁹ Sie schreibt in ihrem Brief

⁵ „Die Politik muss die Vermarktung der Frauen verhindern!“, Interview mit Rosen Hicher, in: EMMA 3/2013, S. 74ff

⁶ Rosen Hicher: Rosen, une prostituee témoigne, 2009

⁷ Ebd. S. 75

⁸ Salmona, Muriel: Le livre noir des violences sexuelles, Paris 2013

⁹ Offener Brief einer Prostituierten, in: EMMA 3/2013, S. 73

„Lieber (potenzieller) Sexkäufer“: „Jeden Tag bin ich ins Bordell gegangen. Es fühlte sich an, als ob es mir Kraft, Selbstvertrauen und Kontrolle gäbe. Ich habe mich darüber gefreut, dass du und die anderen Sexkäufer mich scheinbar schätzten. Damals habe ich für das Recht gekämpft, meinen Körper zu verkaufen. In der Zeitung ... wurde ich als glückliche Hure portraitiert. Heute weiß ich, dass ich alles andere als glücklich war. Ich verfluche mich selbst für den Selbstbetrug, den ich mit Perfektion betrieben habe... Es war ein sehr langer harter Kampf, aus der Prostitution auszuweichen. Zu lernen, mich selbst zu spüren und meine Grenzen zu kennen und zu respektieren, ist immer noch schwierig für mich. Diese Überlebensstrategie für mein Leben als Prostituierte hatte ich ja schon als kleines Mädchen gelernt. Dadurch war es mit überhaupt erst möglich, mich zu prostituieren“.

Die Deutsche Corinne van de Luchteren dokumentiert in ihrem Buch TraumaNutte¹⁰ den Prozess ihres Ausstiegs aus der Prostitution, zu dem ihr eine Sozialpädagogin verholfen hatte. Sie beschreibt in Tagebuchform, wie die während der Therapie wachsende Erinnerung an Gewalt und sexuellen Missbrauch in ihrer Kindheit Abscheu gegenüber der Prostitution erzeugte: „Wenn ich an die Arbeit am Abend denke, beginne ich innerlich zu frösteln und mir wird übel. Ich könnte mir jetzt einen Finger in den Hals stecken und kotzen, kotzen, kotzen. ... Ich möchte mir nach jedem Freier am liebsten meine besudelten Hände abhacken ... in meiner inneren Welt stecke ich bis zum Hals im klebrigen Sumpf, klebrig wie widerliches Sperma, welches an meiner Hand klebt...“¹¹. „Ich kann diese Schwänze nicht mehr sehen, nicht mehr in meiner Hand spüren...“¹² „Ich bin der Meinung, die seelischen Schäden durch die Tätigkeit im Puff sind fast irreparabel“¹³. „Fast alle Frauen im Puff gehen irgendwie drauf. Wenn sie nicht irgendwann auf Drogen kommen, werden sie von ihren Kerlen fertiggemacht.... Ich kenne keine Frau, die damit glücklich geworden

ist.“¹⁴ „Manche der älteren Kolleginnen sagen, man ist versaut fürs Leben durch die Anschaffe und bleibt anfällig dafür, wenn das Geld im soliden Leben knapp wird. Es ist wie eine Sucht und bleibt im Kopf verankert“.¹⁵

Tanja Rahm arbeitet heute als Therapeutin und räumt in ihrem offenen Brief (s.o.) mit der Vorstellung auf, eine Prostituierte empfinde sexuelle Lust, wenn sie sich von einem fremden Mann für Geld penetrieren lässt: „Nicht ein einziges mal bin ich mit Lust zu meinem Job gegangen. Das Einzige, was mich beschäftigt hat, war, schnelles Geld zu verdienen... Nein, auch während des Sex empfand ich keine Lust, ich war nur gut darin, dir das vorzuspielen... Du warst die Nummer 3, Nummer 5 oder Nummer 8 an diesem Tag... Mein Unterleib brannte, von Gleitcreme und Kondomen... Du hattest nur ein Ziel: Deine Macht zu beweisen, indem du mich bezahlst und meinen Körper benutzt, wie es dir gerade gefällt ... Ich ekelte mich vor euch und euren teilweise kranken Fantasien“.¹⁶

Nach der Veröffentlichung dieses Briefes ging in Deutschland ein shitstorm im Internet los. Freier wollten nun ihre Frauenfeindlichkeit ungeschminkt vorführen und zeigen, was sie von den Prostituierten, die sie benutzt hatten, halten. So z.B. Stefan im „Männermagazin“: „Liebe Sexanbieterin, falls Du glaubst, dass ich Dich jemals begehrenswert fand, dann liegst Du schrecklich falsch. Nicht ein einziges Mal wollte ich Dein dummes Gelabere und Deine Probleme hören. Ich bin zu Dir gegangen, weil ich einfach meinen vollen Sack entleeren wollte. Mehr nicht. Die Gespräche mit Dir habe ich nur aus Höflichkeit geführt. Was Du denkst und fühlst hat mich zu keinem Zeitpunkt interessiert. Nein, auch während des Sex warst Du mir Schnuppe. Ich war nur gut darin, Dir vorzuspielen, dass Du eine begehrenswerte Frau bist. Aber das war gelogen. Mich interessieren nur Titten, Muschi und ein runder Hintern. Was Du im Hirn hast, habe ich immer für belanglos gehalten. Ja, ich habe Dich als Spermaabfallbehälter gesehen und Dir meine Zuneigung nur vorgespült.... Ich habe gerne

¹⁰ Corinne van de Luchteren: TraumaNutte. Ausstieg aus dem Rotlichtmilieu, Berlin 2013,

¹¹ ebd. S. 62

¹² ebd. S.24

¹³ ebd. S. 132

¹⁴ ebd. S. 27

¹⁵ ebd. S. 66

¹⁶ s. Anm. 2

mein Sexspielzeug in Deine Körperöffnungen gerammt. Für Geld macht Ihr eben alles und mir hat es Spaß gemacht. Geld spielt für mich keine Rolle und ich fand es befriedigend, wenn ich für den geforderten Extrabonus nicht auf die Toilette musste. Du hast dann wirklich wie Kinderkacka ausgesehen.“¹⁷

In vielen Freierforen brüsten sich Männer ohnehin ständig, wie sie die Prostituierte hergenommen haben und bewerten sie. Fantasierteres Männerrecht, Frauen zu bewerten und in jeglicher Weise zu benutzen¹⁸. Z.B.: *„Ich zog ihr die Arschbacken auseinander und schob ihr langsam meinen Schwanz in den Arsch, was sie mit leisem Jaulen quittierte (was für ein sound). Als ich mich dem Ende näherte und sie immer heftiger fickte, wollte sie dass ich aufhöre und sie lieber in die Muschi ficken sollte. Unter normalen Umständen hätte ich das ... mir war aber nun mal nicht danach... sorry Vanessa. Nach ein paar weiteren Stößen schoss ich meine Ladung in die Tüte und schob ihn ihr nochmals bis zum Anschlag rein...“* (www.freiersblick.de)

Eine Exprostituierte aus den USA beschreibt, wie sie versuchte, mit den Beschwerden und Schmerzen der sexuellen Benutzung fertig zu werden, die sie als unvermeidlich ansah, denn die entsprechenden Handlungen waren schließlich genau das, wofür sie bezahlt wurde. Sie schreibt: *„Kontrolle, nicht zu jammern, wenn ein Mann meine Brust so hart anpackte, dass ein stechender Schmerz entstand. Kontrolle, meine Füße in die Luft zu strecken, auch wenn sie zitterten. Kontrolle, um sich gegen das Stoßen von hinten abzustützen, mit dem Gesicht gegen das Kissen gedrückt, rudernden Armen, während jeder Stoß meine Wirbelsäule staucht. Kontrolle, nicht gegen eine schleimige Zunge in meinem Mund zu würgen, die sich nass in mein Ohr gräbt, an meiner Kehle leckt. Kontrolle, nicht zu zucken, wenn ein Fingernagel sich plötzlich in meinen Anus bohrt, wenn ein Schwanz sich in meine Vagina schrammt, gegen brennende Haut*

und ich fühlte, wie mein Gesicht blass vor Schmerzen wurde“¹⁹.

Die Irin Rachel Moran war 7 Jahre lang, im Alter von 15 bis 22, als Prostituierte tätig. Mit 22 gelang ihr der Ausstieg mit einem großen Kraftakt, sie studierte und konnte sich erfolgreich in die Gesellschaft integrieren. Heute bekämpft sie Prostitution energisch, sie spricht auf vielen Veranstaltungen, um die Realität der Prostitution zu vermitteln und fordert die Bestrafung der Freier. 2013 hat sie ein Buch veröffentlicht²⁰, mit dem sie sich ein letztes mal auf die mentale Reise an diesen Ort begeben hat, um sich endgültig von ihm zu befreien. Sie berichtet von Gewalt, Einsamkeit, schonungsloser Ausbeutung und Missbrauch. Die Angst verletzt zu werden, sei ständig da. Jeder realen Gewalthandlung seien endlose Gewaltdrohungen vorausgegangen. Am wenigsten Gewalt erfahre diejenige, die sich allen Wünschen der Freier beuge, für sich selber keine Grenzen setze. Welche aber mit Abwehr auf Schmerzen und Zumutungen reagiere, erfahre umso mehr Gewalt, weil die Abwehr nicht zu den Fantasien des Freiers passt, für deren freies Ausleben – und scheinbar lustvolle Reaktion - er meint bezahlt zu haben.

Offene Gewalt in der Prostitution

Die Schweizer Prostituierte und Bordellbetreiberin Brigitte Obrist äußerte sich bereits 1992(!) im SPIEGEL über wachsende Gewalt in der Prostitution²¹. Sie berichtete von zunehmend perverseren Wünschen der Kunden, die erkennbar auf den Konsum von brutaler Pornografie zurückzuführen seien. So berichtete sie u.a. von Videos, in denen Frauen real gefoltert werden: *„Beispielsweise werden Frauen an den Brüsten aufgehängt, mit dampfenden Bügeleisen attackiert oder mit ihrer Vagina an eine Steckdose angeschlossen. Mir wird schlecht bei solchen Szenen, aber es gibt eine Menge Männer, denen so was gut gefällt.“* Sie berichtete (schon damals!!) von häufigen Fragen nach „Sklavinnen“: „Man-

¹⁷ Du brauchst Geld und ich habe einen vollen Sack“, in: Männermagazin v. 13.1.2014

¹⁸ s. kritisch: www.freiersblick.wordpress.com

¹⁹ Holden bei Sheila Jeffreys: The Industrial Vagina: The Political Economy of the Global Sex Trade, Routledge 2009, S. 187

²⁰ Moran, Rachel: Paid For. My Journey through Prostitution, Dublin 2013

²¹ Freier sind heimliche Sadisten. SPIEGEL-Interview mit der Prostituierten Brigitte Obrist, spiegelonline.v 27.7.1992

che fragen ganz klar: Was kann ich mit einer Sklavin bei euch machen? Kann ich sie auspeitschen, kann ich ihr Klammern anmachen, oder was? Andere sagen nur, dass sie mit einer in die Folterkammer wollen, das ist der Raum, in dem wir diese Art von Service anbieten. Aber sie drucksen herum, wenn es darum geht, was sie genau mit dem Mädchen machen wollen. Um aufzupassen und ihn zu kontrollieren, lassen wir immer die Türe auf“. „Ich weiß von Frauen, die halten als Sklavinnen hin aus einer extremen Notlage heraus. Die, die ich kenne, haben eine deutlich herabgesetzte Schmerzgrenze, sind aber nach einer Foltersession über Stunden hinweg völlig unansprechbar. Ich weiß von Salons, in denen die Behandlung mit Kerzenwachs, mit Nadeln und auch das Zunähen von Schamlippen angeboten wird. Natürlich verdienen die Mädchen überdurchschnittlich gut – 1000 Mark aufwärts für eine Session“.

Die Domina Ellen Templin aus Berlin bestätigte diese Praxis in einem Interview für ein Freies Radio. Sie berichtet darin, dass die Frauen nach diesen Folterungen wochenlang nicht ansprechbar seien, einige seien auch daran gestorben²². Im Internet könnten die Folterpraktiken unter SM Sklavia offen gefunden werden.²³ „Die Frauen werden geschlagen, sie müssen Anusse auslecken, sie werden aufgehängt, die Brüste abgebunden ... es ist ein Wahnsinn“. Ellen Templin berichtet auch, dass mit In-Kraft-Treten des ProstG am 1.1.2002 schlagartig eine Veränderung in den Sex-Anzeigen der Zeitungen erfolgte. Während vor dem Gesetz 85% mit Kondom angezeigt war – es gab ja den Kondomzwang -, wurden es danach umgekehrt 85% Anzeigen ohne Kondom. Um die Veränderungen durch das Prostitutionsgesetz zu illustrieren, beschreibt sie, vor dem Gesetz habe es in Anzeigen z.B. geheißen: „Heidi hat Zeit, sieht gut aus, ist vollbusig und erwartet Sie“, danach: „Heidi ist geil, hat einen großen Kitzler und möchte ins Gesicht gespritzt werden“. Hinter dem dann regelmäßig angebotenen „Französisch total“ ver-

berge sich: Oral-Sex und Spermaschlucken ohne Kondom. Sie beklagt, dass sich damals niemand kritisch zu diesen Veränderungen geäußert hätte und dass über die Schäden der Prostitution auch heute niemand etwas wissen wolle. Sie ergänzt noch, dass sie selber als Domina arbeite: „ich verkaufe sexualisierte Gewalt, ich quäle Menschen“. Es sei aber nicht so, wie es manche ihrer Kolleginnen darstellen würden, dass dies keine Prostitution sei, weil kein Geschlechtsverkehr stattfindet, denn sie müssten andere sexuelle Handlungen durchführen. Auch sei es nicht so, dass hier die Frau ihren Hass über selbst erlittene Gewalt ausleben könne, sondern auch Domina sei lediglich eine Dienstleistung und sie müsse ausführen, was der Kunde verlangt und bezahlt. In bezug auf Ausstiegshilfen äußerte sie sich kritisch zu Vorstellungen, was eine Prostituierte arbeiten könne. Altenhilfe sei z.B. ein aktuelles Angebot mit der Begründung, die Frauen hätten „schon vorher nah am Menschen gearbeitet, dann würden sie das auch können“. Prostituierte seien aber für die Altenhilfe nicht geeignet, „viele können überhaupt nicht mehr arbeiten... für das Gros der Prostituierten, die sich selbst schlecht behandeln, die schon so verrotzt sind, wie sollen denn die noch einen alten Menschen pflegen? Die haben doch gar kein Gefühl für sich..., es fällt ja schon einem gesunden Menschen schwer, Alte zu pflegen ... und dann schicken wir die kaputten Prostituierten dahin, die vorher Sperma geschluckt haben“.

Die australische Professorin und Feministin Sheila Jeffreys weist in ihrer Arbeit: „The Industrial Vagina“²⁴ darauf hin, dass Prostituierte unter zwei Formen von körperlicher Gewalt leiden: für die eine – die normale alltägliche Gewalt von ungewollter und oft schmerzhafter Penetration – erhalten sie Geld, die andere bleibt unbezahlt und beinhaltet Vergewaltigung, Schläge und sogar Mord durch männliche Käufer, Zuhälter, Menschenhändler und Passanten. Die schweren Verletzungen, die die Frauen erleiden und für die sie nicht bezahlt werden, seien durch zahlreiche fundierte Studien

²² Vgl. eine Radiosendung auf www.wueste-welle.de, dem Freien Radio in der Region Tübingen/Reutlingen. Sie wurde am 8.3.2010 gesendet. Das Interview führte Hedwig v. Knorre.

²³ Vgl. auch www.elitepain.de, das Angebot von Foltervideos zum Verkauf.

²⁴ Sheila Jeffreys: *The Industrial Vagina: The Political Economy of the Global Sex Trade*, Routledge, 2008, S. 187

gut belegt: seelische Leiden, Knochenbrüche, Kopfverletzungen, sexuelle Gewalt, Gefangennahme.²⁵ Obwohl angenommen wird, dass diese Schäden in der Straßenprostitution am ehesten auftreten, gibt es Studien, die zeigen, dass die Escort-Prostitution, in der Frauen die Freier in Hotelzimmern oder in ihren Wohnungen besuchen, ähnliche Risiken birgt.²⁶

Doch vor Gewalt sind auch die Frauen in den Bordellen nicht wirklich geschützt. Sie wissen nie, an was für einen Mann sie geraten. Die meisten können einen Freier nicht abweisen, sie haben entsprechende Anweisungen von den Bordellbetreibern und/oder stehen finanziell unter Druck.

In der Escort-industrie gibt es nach Sheila Jeffreys gar keinen Schutz. Sie führt in ihrem Buch eine staatliche Webseite für kommunale Gesundheit in Victoria/USA an, auf der „Sicherheitstipps“ angeboten werden, die sich speziell an die Prostituierten in der legalisierten Escort-Industrie wenden. Callgirls wird z. B. geraten, sich bei der Ankunft mit dem Gelände vertraut zu machen. Sie sollten nachsehen, ob es zu viele Autos gibt oder zu viele Lichter an sind – dies könnte auf die Möglichkeit einer Gruppenvergewaltigung hinweisen. Nachdem sie hereingelassen wurden, wird ihnen geraten, sich die Örtlichkeit zeigen zu lassen, damit sie sich für den Fall von Problemen mit den Ausgängen vertraut machen können.

Weitere Sicherheitsvorschläge lauten u.a.:

- *Stifte, Trillerpfeifen und Atemsprays können gute Waffen abgeben und dir Gelegenheit zum Entkommen geben.*
- *Behaupte dich in den ersten zehn Minuten des Treffens mit dem Klienten. Von dem Moment an, wo du allein mit dem Klienten bist, ist es wichtig, die Situation unter Kontrolle zu haben und zu behalten. Sei höflich und freundlich – es ist oft der beste Weg, um Kontrolle zu gewinnen sogar wenn der Klient sich wie ein Idiot benimmt.*
- *Lass den Klienten wissen, dass draußen jemand auf dich wartet, auch wenn niemand dich gefahren hat.*
- *Wenn du selbst fährst, parke dein Auto so, dass nur die Rückseite vom Haus aus sichtbar ist (z. B. hinter einem Baum oder*

ein paar Büschen) und lass, wenn möglich, das Autoradio an (das wird den Klienten denken lassen, dass jemand auf dich wartet).

- *Lass deine Sachen auf einem Stapel nahe der Türe, sodass du sie mit einem Griff an dich nehmen kannst, wenn du schnell fort musst.*

Die letzte Empfehlung zielt darauf ab, sicherzustellen, dass die Frau, sollte sie aus einer Gefahrensituation fliehen müssen, nicht nackt und ohne Autoschlüssel oder Handtasche ist. Auf dieser Ratgeberseite gibt es auch eine Instruktion für „Escortarbeiterinnen“, in der sie vor lokalen Schmerzmitteln in der Vagina gewarnt werden: diese könnten es schwieriger machen, eine ernsthafte Verletzung zu bemerken.²⁷

Welche Formen die Gewalt in der „freiwilligen“ Prostitution auch annehmen kann, zeigt ein Beispiel, in dem eine 19-jährige schwangere Frau zum „GangBang“ angeboten wurde für 35€ inkl. Getränke zum unbegrenzten Gebrauch. Sie wolle vor Ihrer Niederkunft noch ein ausgiebiges Spermabad nehmen, wurde angekündigt. Nach der „Party“ wurde berichtet, dass 18 Männer anwesend waren und die junge Frau unablässig penetrierten. Es schreckte niemanden ab, dass ihre Vagina bald aussah rot „wie ein Pavianarsch“, denn sie hätte „einfach nur Spaß und wollte das bis zum geht nicht mehr auskosten.“²⁸ Bemühungen von Frauen, die die Anzeige gesehen hatten, diese „Party“ zu unterbinden, liefen ins Leere.

Um noch einmal ein Bild zu erhalten, was Prostitution konkret bedeutet, kann hilfreich sein, die auf www.traummaennlein.de angeführten angebotenen und verlangten „sexuellen Dienstleistungen“ zu studieren, die sich in folgenden Kürzeln ausdrücken:
„AF = Algierfranzösisch (Zungenanal)
AFF = Analer Faustfick (die ganze Hand im Hintereingang)
AHF = Achselhöhlenfick
Aufn. = Aufnahme (zumeist des Spermas) in den Mund
AO = alles ohne Gummi
Braun-weiß = Spiele mit Scheiße und Sperma
BS = selten: blood sports (Spiele mit Blut, z.B. Schnitte zufügen)

²⁵ vgl. Farley, 2004

²⁶ vgl. Jeffreys, s. Fn. 24, S. 187

²⁷ ebd.

²⁸ www.gang-bang-party.com

BV = Brustverkehr, auch Tittenfick genannt
 DP = Doppelpack (Sex mit zwei Frauen) oder:
 double Penetration (zwei Männer in einer Frau)
 EL = Eierlecken
 FAa = Finger-Anal aktiv (Frau fingert Partner in
 den Po)
 FAp = Finger-Anal passiv (Frau lässt sich in
 den Po fingern)
 FF = Faustfick
 FFT = Faustfick total
 FN = Französisch natur, also ohne Gummi
 FO = mehrdeutig: a) Französisch ohne Gummi,
 b) Französisch optimal: dasselbe wie a), aber
 mit Aufnahme, also mit Abspritzen in den Mund,
 c) dasselbe wie b), aber zusätzlich mit Schluck-
 en
 FP = Französisch pur (Blasen ohne Gummi und
 ohne Aufnahme)
 FT = Französisch total doppeldeutig: Blasen
 ohne Gummi mit Spermaschlucken und selte-
 ner: Blasen ohne Gummi bis zum Finale, aber
 ohne Schlucken
 GB = Gesichtsbesamung (manchmal auch
 Gangbang, also Gruppensex, aber mit deutli-
 chem Männerüberschuss)
 GS = Gruppensex
 KB = Körperbesamung
 KKK = Kniekehlenfick
 KVa = Kaviar aktiv (Frau schießt auf Mann, und
 zwar im wahrsten Sinne des Wortes)
 Kvp = Kaviar Passiv (Frau lässt sich anschei-
 ßen)
 MA = mit Aufnahme (zumeist des Spermas) in
 den Mund
 MV = mit Vollendung (die Sexpraktik - meistens
 steht mV in Verbindung mit Blasen ohne Gum-
 mi - wird bis zur Ejakulation fortgesetzt)
 NSa = Natursekt aktiv (Frau pinkelt auf Mann
 Nsp = Natursekt passiv (Frau lässt sich anpin-
 keln)
 OV = Oralverkehr (Blasen, Lecken)
 RRR = rein-raus-runter
 Spanisch = Tittenfick
 SpZK = Spermazungenküsse (man kann auch
 mit vollem Mund küssen)
 SS = Spermaschlucken oder Straßenstrich
 SW = Sandwich, eine Frau zwischen zwei
 Männern
 tbl, = tabulos, ALLES ist erlaubt
 TF = Tittenfick
 ZA = Zungenanal (am / im Hintereingang le-
 cken)²⁹

Forschungsergebnisse zu gesundheitli- chen Auswirkungen von Prostitution

In Deutschland gab es bisher wenig For-
 schungsinteresse zu dem Thema. Doch die
 2004 veröffentlichte repräsentative Studie

²⁹ Diese Liste gab uns Inge Hauschild-Schön von der
 Bürgerinitiative gegen ein Großbordell in Marburg

zur „Lebenssituation, Sicherheit und Ge-
 sundheit von Frauen in Deutschland“³⁰, die
 Bestandteil des nationalen Aktionsplans
 der Bundesregierung zur Bekämpfung von
 Gewalt gegen Frauen von 1999 war, ent-
 hält unter den 10.000 befragten Frauen
 insgesamt auch eine (nicht repräsentative)
 Spezialbefragung von 110 Prostituierten
 zur Gewaltbetroffenheit. Die Ergebnisse
 dieser Befragung sind durchaus interes-
 sant. Dabei scheint es gar nicht einfach
 gewesen zu sein, Bereitschaft zur Mitarbeit
 an der Studie in der Szene zu wecken und
 in den Interviews gab es erhebliche „Zurückhaltung“ bei den Interviewten Frauen,
 über Gewalterfahrungen im Zusammen-
 hang mit der Prostitutionstätigkeit Auskunft
 zu geben.³¹ Trotz der „Zurückhaltung“ im
 Berichten von Gewalt bemerken die Auto-
 rinnen der Studie: „Gerade vor diesem er-
 schwerenden Hintergrund ist es erstaunlich,
 dass dennoch ein großes Ausmaß an
 sexueller und körperlicher Gewalt auch in
 dieser Befragungsgruppe benannt und
 sichtbar wurde.“³²

Demnach hatten von den befragten Prosti-
 tuierten angegeben, seit dem 16. Lj:
 92% mindestens eine Form sexueller Be-
 lästigung erlebt zu haben;
 82% nannten Formen von psychischer
 Gewalt;
 87% haben mindestens eine der genann-
 ten Formen körperlicher Gewalt und
 59% haben mindestens eine der aufgeführ-
 ten Formen sexueller Gewalt erlebt.
 „Damit hatten die befragten Frauen für alle
 Formen von Gewalt deutlich höhere Werte
 als die Befragten der Hauptuntersuchung
 und vergleichbar hohe Werte wie die Frau-
 en der Teilpopulation „Frauen in Haft“. Die
 Gewaltprävalenzen der beiden Teilpopula-
 tionen Prostituierte und Inhaftierte sind bei
 psychischer und physischer Gewalt etwa
 zwei- bis dreimal und bei sexueller Gewalt
 fast 5-mal so hoch wie im Durchschnitt der
 weiblichen Bevölkerung in Deutschland“.³³

Als Tatorte gaben die Frauen – analog der
 sog. „häuslichen „ Gewalt – am häufigsten

³⁰ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen
 und Jugend (Hg.): „Lebenssituation, Sicherheit und
 Gesundheit von Frauen in Deutschland“, Berlin 2004,
 www.bmfsfj.de

³¹ vgl. ebd. S. 477

³² ebd. S.478

³³ ebd. S. 490

die eigene Wohnung, gefolgt von einem öffentlichen Ort, einer anderen Wohnung, einem Auto oder der „Arbeitsstätte“. Auch wenn gemeinhin die Straßenprostitution als am gefährlichsten gilt, so berichteten doch 71% der Frauen, die angaben, in der eigenen Wohnung sexuelle Dienstleistungen anzubieten, hier schon einmal sexuelle Gewalt erlebt zu haben.

Als Täter wurden insgesamt am häufigsten die Freier genannt.³⁴

36% der Befragten gaben Verletzungsfolgen aufgrund der erlittenen Gewalt an, davon am häufigsten Prellungen (75%), Unterleibsschmerzen (52,5), Schmerzen im Körper (47,5), vaginale Verletzungen (37,5) und offene Wunden (27,5).

Ein hoher Medikamentenkonsum ist die Folge: 67% der Frauen hatten in den letzten 5 Jahren Schmerzmittel eingenommen, 38% Beruhigungsmittel, 37% Schlafmittel, 34% Antidepressiva, 19% Aufputzmittel und 10% andere Psychopharmaka.³⁵

Die Autorinnen der Studie ziehen folgendes Resümee: „In Zusammenschau dieser Befunde zur psychischen und gesundheitlichen Situation und der weiter oben aufgeführten Befunde befragten Prostituierten lässt sich zusammenfassend feststellen, dass diese Befragten

in hohem Maße Gefährdungen und Schädigungen an Leib und Seele ausgesetzt sind, die auch mit der beruflichen Situation in Zusammenhang stehen dürften“.³⁶

Obwohl die Autorinnen der Studie ihre Ergebnisse selber als besorgniserregend schildern, ziehen sie doch nicht den Schluss, Prostitution als Gewalt und bekämpfenswert zu beurteilen, sondern sie fordern u.a. mehr psychosoziale Beratung, um die Frauen zu stabilisieren und ihren Selbstschutz zu stärken.³⁷

Außer dieser großen Bundesstudie gibt es spezifisch zu den gesundheitlichen Folgen von Prostitution eine kleinere empirische Untersuchung von 2001 mit 54 Prostituierten aus Hamburg. Sie fragte gezielt nach „traumatischen Erfahrungen, posttraumatischen Belastungsstörungen und Dissozia-

tion“ (Zumbeck 2001)³⁸ und kam zu weit höheren Zahlen als die Bundesstudie, für die Prostituierte ja nur eine Sondergruppe innerhalb der gesamten Befragung von 10000 Frauen war. Sie ergab, dass alle interviewten Frauen Traumata erlebt und 60% eine voll ausgeprägte PTBS entwickelt hatten. 98% der Frauen hatten mindestens ein Trauma erlebt, die meisten waren wiederholt viktimisiert worden. 70% der Frauen waren körperlich angegriffen und 68% vergewaltigt worden, davon 61% in der Prostitution. 65% hatten angegeben, in der Kindheit körperlich, 50% sexuell misshandelt worden zu sein.

In Lübeck wurde an der medizinischen Fakultät der Universität eine Untersuchung zum Infektionsstatus von Prostituierten im Vergleich zu einer Kontrollgruppe nicht prostituierten Frauen durchgeführt.³⁹ Sie ergibt eine Belastung von ca. 17% der befragten Frauen mit Hepatitis B, je ca. 7% mit Chlamydien⁴⁰ und Aminkolpitis, sowie Syphilis und Candida.

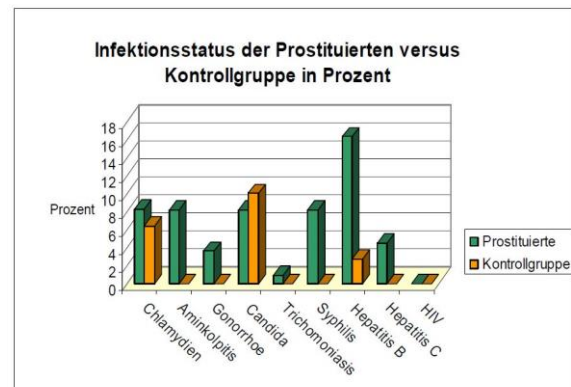


Abbildung 3.6 Infektionsstatus der Prostituierten versus Kontrollgruppe

Auf internationaler Ebene haben Melissa Farley⁴¹ u.a. bisher die einschlägigsten Er-

³⁸ Zumbeck, Sibylle: Die Prävalenz traumatischer Erfahrungen, Posttraumatische Belastungsstörungen und Dissoziation bei Prostituierten, Hamburg 2001

³⁹ Anna Wolff: Untersuchung zum Infektionsstatus von Prostituierten in Lübeck. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Universität zu Lübeck, Heidelberg

2007 <http://www.students.informatik.uni-luebeck.de/zhb/ediss468.pdf>

⁴⁰ Chlamydien sind in Deutschland weit verbreitet und befallen häufig die Schleimhäute der Augen und Atemwege, aber auch die Geschlechtsorgane und Harnwege, Aminkolpitis ist eine Infektion der Vagina

⁴¹ M.Farley (PhD), „Prostitution Is Sexual Violence“ in: Psychiatric Times. 1.10.2004. <http://www.psychiatrictimes.com/prostitution-sexual-violence#sthash.P6jekSwj.dpuf>

³⁴ vgl. S. 507

³⁵ vgl. S. 529

³⁶ ebd.

³⁷ vgl. S. 550

gebnisse veröffentlicht mit Daten aus neun verschiedenen Ländern (2004). Demnach zeigten zwei Drittel der untersuchten 854 Frauen in der Prostitution Symptome von PTBS (posttraumatischer Belastungsstörung), die in ihrer Deutlichkeit vergleichbar waren mit denen von therapiesuchenden Kriegsveteranen, Frauen, die in Frauenhäuser flohen, Überlebenden von Vergewaltigungen und Flüchtlingen, die staatlich sanktionierter Folter ausgesetzt waren. Die Intensität der traumaabhängigen Symptome hing von der Intensität der Prostitutionsstätigkeit ab. Frauen mit mehreren Freiern berichteten von härteren körperlichen Symptomen. Je länger die Frauen in der Prostitution tätig waren, desto wahrscheinlicher war eine Infektion mit einer Geschlechtskrankheit. „Das hohe Vorkommen von Obdachlosigkeit (75%) unter denen, die unsere Fragen beantwortet haben und ihr Wunsch, die Prostitution zu verlassen (89%) zeigen den Mangel an Möglichkeiten, der Prostitution zu entkommen“ (Farley, 2003). Eine Untersuchung in San Francisco (M. Farley, Howard Barkan, 2008)⁴² mit 130 Prostituierten ergab, dass 57% sexuelle Übergriffe und 49% (andere) körperliche Gewalt in der Kindheit erlebt haben, 82% in der Prostitution körperlich angegriffen und 83% mit einer Waffe bedroht wurden. 84% waren gerade oder früher einmal obdachlos, 68% waren in der Prostitution vergewaltigt worden, 68% zeigten Symptome, die für die Diagnose mit PTBS (Post-Traumatischer Belastungsstörung) ausreichen.

Zusammenfassung und Position

Das Eindringen in den Körper der Frau, die Okkupation des Intimsten einer Frau und die z.T. brutale Benutzung für ein rücksichtsloses Abspritzen des Spermas im Rausch der ultimativen Machtfantasie über die Frau – das ist das Symbol von Männlichkeit als Überlegenheit über Frauen durch Ausnutzung von Traumatisierung und finanzieller Not, durch ständig wiederholte Zerstörung ihrer Würde, das oft genug brutale Hineinstoßen in den Ort der

Gebärfähigkeit der Frau, der Fähigkeit, Leben zu geben. Die Brutalität und Rücksichtslosigkeit, mit der dies oft geschieht, hat häufig neben heftigen Schmerzen schwere Verletzungen im Unterleib, Afterbereich sowie in Mund und Rachen der Frau zur Folge. Das heute üblicherweise verlangte und zumeist gewährte „ohne Kondom“ hinterlässt vielfach schwere Infektionen bei den Frauen (vgl. Wolf 2007). Ein hoher Konsum von Drogen und Schmerzmitteln ist bekannt.

Längerfristige Prostitution führt zu deutlich geringerer Lebenserwartung.⁴³ Die Abschaffung einer systematischen Gesundheitskontrolle nach dem ProstG von 2002 in Deutschland verhindert eine durchgängige Gesundheitsversorgung und –vorsorge. An eine Gesundheitskontrolle der Freier ist gar nicht zu denken! Der Skandal dieser Situation wird gedeckelt durch weitgehend fehlende Datenerhebung und damit eine staatlich geförderte Auslieferung der Frauen an ein gewalthaltiges und schwer schädigendes Milieu.

Kein „Job wie jeder andere“! Prostitution ist Gewalt gegen Frauen! Sexkauf verbieten!

Dieser Auffassung schließen sich seit den positiven Erfahrungen Schwedens mit der Bestrafung der Freier immer mehr Länder in Europa an. Initiativen auf der ganzen Welt haben begonnen, daran zu arbeiten, das Beispiel Schweden auch in ihren Ländern durchzusetzen. Länder wie Finland, Nordkorea, Norwegen, Island und Südafrika und jetzt Frankreich haben es bereits geschafft.

Dem „schwedischen Modell“ geht es darum, die Nachfrage nach Prostitution herunterzufahren - durch die Bestrafung der Freier, jedoch nicht der Prostituierten, denen im Gegenteil Ausstiegshilfen, Arbeits- und Ausbildungsangebote sowie Therapiemöglichkeiten vermittelt werden - und sie damit langfristig zu beenden.⁴⁴ Ent-

⁴² Prostitution, Violence, and Posttraumatic Stress Disorder, Melissa Farley PhD^a & Howard Barkan DrPH^b

Published online: 21 Oct 2008
http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1300/J013v27n03_03#.UpvLx-oweAh

⁴³ vgl. Potterat, John J., Devon D. Brewer, Stephen Q. Muth, Richard B. Rothenberg, Donald E. Woodhouse,

John B. Muth, Heather K. Stites and Stuart Brody: Mortality in a Long-term Open Cohort of Prostitute Women, American Journal of Epidemiology, Volume 159 Issue 8, Pp. 778-785

⁴⁴ vgl. Schmid, Birgit: Schweiz und Schweden: Ein Unterschied wie Tag und Nacht, in: EMMA 1/2013, S. 93ff

scheidend und zukunftsweisend ist die Kultivierung eines neuen Männlichkeitsverständnisses, das sich nicht mehr über die (sexuelle) Benutzung von Frauen und die Dominanz über sie definiert – ein großartiges Beispiel, das die Wurzel der Prostitution angeht:

- das sog. Triebmodell männlicher Sexualität auszuhebeln, welches vermittelt, der männliche Sexualtrieb verlange nach Befriedigung und sei schwer zu kontrollieren.
- den Mythos zu bekämpfen, dass sexuelle Betätigung männlich und die sexuelle Benutzung von Frauen Männerrecht und legitim sei.
- dass die tabulose sexuelle Benutzung von Frauen in der Prostitution Ehe und Familie rette und Vergewaltigungen reduziere...

In begleitenden Schulprojekten vermittelt das „schwedische Modell“ Jungen ein anti-patriarchales Männlichkeitsbild. Das Selbstverständnis des Mannes hat sich verändert nach dem Motto: „nur Loser zahlen für Sex“⁴⁵. Jungen lernen in der Schule Respekt vor Frauen und ein kultureller Wandel ist in Schweden auf dem Weg, dessen Gleichberechtigungspolitik ohnehin bereits als erfolgreichste in ganz Europa gilt.

Das schwedische Gesetz, das „den Kauf sexueller Dienstleistungen verbietet“ trat bereits im Januar 1999 in Kraft und wurde 2008 evaluiert⁴⁶. Für dieses Gesetz hatten feministische Organisationen in Schweden seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Kampagnen geführt. Es erkennt Prostitution als Form von Gewalt gegen Frauen an. Das Gesetz entkriminalisiert die Frauen, die in der Prostitution sind, denn es versteht sie als Opfer von Missbrauch. Die Regierung finanziert Ausstiegshilfen aus der Prostitution für die Frauen. Dazu gehören die Bereitstellung von Unterkünften, Beratung, Bildungsprogramme und Berufsausbildungen. Das Gesetz wird inzwischen von rund 80 Prozent der schwedischen BürgerInnen unterstützt. Wie die Sonderberaterin über Prostitution und Menschenhandel der schwedischen Abteilung für Gleichheit der Geschlechter, Gunilla Ekberg, es ausdrückt, hat das Ge-

setz einen normativen Effekt, denn es „macht dem selbst erteilten Recht der Männer, Frauen und Kinder zu Prostitutionszwecken zu kaufen, ein Ende und stellt die Vorstellung in Frage, dass es Männern möglich sein sollte, ihre Sexualität jederzeit und in jeder Form auszuleben“.⁴⁷ Der Kauf von Frauen und Mädchen für sexuelle Zwecke wird als „schwerer Verstoß gegen die elementaren Grundsätze der schwedischen Politik für Gleichheit der Geschlechter gesehen“⁴⁸. Die Straßenprostitution ist in allen Teilen des Landes zurück gegangen. Telefongespräche zwischen Menschenhändlern, die von der Polizei abgehört wurden, zeigen, dass diese davon abgehalten werden, sich in Schweden geschäftlich zu etablieren, weil dies als Folge der Vorsichtsmaßnahmen, die unter den neuen Gesetzen notwendig sind, schwierig und teuer ist und die Käufer durch sie abgeschreckt werden (ebd.). Auf die Behauptung der Prostitutionsbetreiberinnen in bundesdeutschen Talk-Shows, die Prostitution sei in Schweden in den Untergrund gedrängt worden und damit gefährlicher für die Frauen als vorher, gibt es keinerlei Hinweise. Wahrscheinlich ist, dass schwedische Männer Prostituierte in angrenzenden Ländern aufsuchen, aber zu Hause kann sich damit keiner mehr brüsten, die Zustimmung zum Gesetz hat sich seit der Einführung verdoppelt! Doch hat Schweden ein großes Interesse daran, dass sich auch die angrenzenden Länder dem „schwedischen Modell“ (nordic model) anschließen und dieser Prozess ist seit 2004 im Gange, Norwegen, Island, Finnland sind Schweden bereits gefolgt, Frankreich wird vermutlich demnächst die letzte Hürde nehmen und in allen anderen Ländern ist die Diskussion entzündet..

Die European Women's Lobby in Brüssel⁴⁹ hat mit dem „Brüssel's Call“ ein „Europa frei von Prostitution“ über die Bestrafung der Freier ausgerufen, den laufend mehr Organisationen und Personen aller europäischer Staaten unterzeichnen. Es wächst auch die Zahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments, die den Appell unterstützen. Darin liegt die Hoffnung, eine Initi-

⁴⁵ Titel der BILD-Zeitung!

⁴⁶ vgl. Birgit Schmid in EMMA 1/2013, S. 93 ff

⁴⁷ Ekberg, 2004, S. 1205, bei Sheila Jeffreys, a a.O. S. 187 .

⁴⁸ ebd.

⁴⁹ www.womenlobby.org

ative des Europäischen Parlaments in Gang zu bringen, um eine europäische Richtlinie zum Abbau der Prostitution zu erreichen. Für uns in Deutschland ist dieser Weg besonders wichtig, denn hier sind die Hürden zum Abbau der Prostitution durch die erfolgte Legalisierung von 2002 und einer 12-jährigen Praxis wachsender Sex-Industrie mit Großbordellen und Flatrate-Angeboten besonders hoch im europäischen Vergleich. Die Prostitutionslobby ist hier weiterhin sehr aktiv und hat bereits erreicht, dass in „queeren“ Szenen Prostitution als hip und fortschrittlich angesehen und verteidigt wird sowie Kritik an der Prostitution als Diskriminierung der Prostituierten missverstanden oder bewusst falsch dargestellt wird. In den Talkshows werden Bordellbetreiberinnen gerne eingeladen, um ihr Geschäftsmodell zu verteidigen und Prostitutionsmigrantinnen sowie Zwangsprostituierte als unerhebliche Randgruppe darzustellen, Gewalt zu leugnen und Spaß am Prostituierten zu verkünden.

Doch auch in Deutschland regt sich bekanntlich Widerstand: Solwodi mit der Petition: Mach den Schluss-Strich – Keine Frauensklaverei in Deutschland! Alice Schwarzer mit dem EMMA-Appell gegen Prostitution und der Karlsruher Appell für eine Gesellschaft ohne Prostitution. Beratungsprojekte wie La Strada in Stuttgart mit Sabine Constabel, Karo an der tschechischen Grenze mit Cathrin Schauer, Maisha in Frankfurt mit Virginia Wangare Greiner und eine Marburger Bürgerinitiative sind schon im Netzwerk. Weitere Frauen und Gruppen schließen sich an. So etwas wie die „GangBangParty“ mit einer schwangeren Schülerin am 19.2.2014 in Dortmund soll nie mehr angeboten werden können, wohlhabende Geschäftsleute sollen zwischen den Vorstandssitzungen bei einem „Begleitservice“ nicht junge Frauen aus Osteuropa als „Frischfleisch“ ordern können, der sie „ins Gesicht spritzen“ und „ohne Kondom in den Arsch ficken“ dürfen.⁵⁰ Wir wollen auch nicht mehr in der taz lesen müssen: „Ein Loch reicht nicht“⁵¹ mit Werbung für eine „Weiterqualifizierung“ für die Prostitution und Sabine Constabel soll nicht

mehr die Hilferufe der osteuropäischen Frauen hören müssen, die die Schmerzen bei der Penetration nicht mehr aushalten, nicht mehr schlafen können, Alpträume haben, an Selbstmord denken und wenn sie in ihr Heimatland fahren, mit Tüten voller Schmerzmittel und Psychopharmaka zurückkommen⁵².

Prostitution ist Gewalt gegen Frauen!
Sie festigt und fördert die patriarchalen Geschlechterverhältnisse, sie ist Symbol männlicher Herrschaft über Frauen.
Prostitution und umso mehr die dramatischen Formen, die sie nach der Legalisierung in Deutschland angenommen hat, ist im Grunde eine Bankrotterklärung der Frauenbewegung. Das gilt umso mehr als die Prostitution von den Bordellbetreiberinnen/der Prostitutionslobby mit feministischen Begriffen wie sexuelle Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und ökonomische Unabhängigkeit belegt wird und damit gezielt Fehlinformationen verbreitet werden

Literatur:

- Bundesministerium** für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“, Berlin 2004, www.bmfsfj.de
- Constabel, Sabine**: "Frauen sind keine Ware!". Rede auf dem Prostitutions-Hearing im Bundestag 2 EMMAonline 25.6.2013
- Farley, Melissa**.: Prostitution Is Sexual Violence, <http://www.psychiatrictimes.com/sexual-offenses/prostitution-sexual-violence/page/0/1>, October 01, 2004 |
- Freier sind heimliche Sadisten**. SPIEGEL-Interview mit der Prostituierten Brigitte Obrist über die Wirkungen von Brutalo-Pornos auf das Milieu, spiegelonline27.07.1992
- Gerheim, Udo**: Die Produktion des Freiers. Macht im Feld der Prostitution. Eine soziologische Studie, Bielefeld 2012.
- Grenz, Sabine**: (Un)heimliche Sucht. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen, Wiesbaden 2005
- Gugel, Rahel**: Das Spannungsverhältnis zwischen Prostitutionsgesetz und Art. 3 II Grundgesetz - eine rechtspolitische Untersuchung. Diss. Universität Bremen 2010
- Rosen Hicher**: Rosen: Une Prostituee témoinne, 2009

⁵⁰ vgl. Klenk, Florian : „Einfach hinklatschen“, aus FALTER 34/052005

⁵¹ In : taz 11.1.2014

⁵² Auf www.emma.de/news-artikel-seiten/sabine-constabel-frauen-sind-keine-ware/

Jeffreys, Sheila: The Industrial Vagina: The Political Economy of the Global Sex Trade, Routledge, 2008

Kienesberger, Anita: FUCKING POOR. Was hat Sexarbeit mit Arbeit zu tun? Eine Begriffsverschiebung und die Auswirkungen auf den Prostitutionsdiskurs, Masterarbeit Univ.Wien 2012

Klenk, Florian: „Einfach hinklatschen“, aus FALTER 34/05

Kraus, Ingeborg: Ein fatales Bedürfnis, das Trauma zu wiederholen, um es zu kontrollieren, EMMA Jan./Febr. 2014, S. 90

Luchteren, Corinne v.: TraumaNutte, Ausstieg aus dem Rotlichtmilieu, Berlin 2013

Moran, Rachel: Paid For. My Journey through Prostitution, Dublin 2013 (dem. in dt. Übersetzung)

Potterat, John J., Devon D. Brewer, Stephen Q. Muth, Richard B. Rothenberg, Donald E. Woodhouse, John B. Muth, Heather K. Stites and Stuart Brody: Mortality in a Long-term Open Cohort of Prostitute Women, American Journal of Epidemiology, Volume 159 Issue 8, Pp. 778-785.

Rahm, Tanja: „Ich ekelte mich vor euch und euren Fantasien“, in: Die Welt v. 13.1.2014

Salmona, Muriel: Le livre noir des violences sexuelles, Paris 2013

Schmid, Birgit: Schweiz und Schweden: Ein Unterschied wie Tag und Nacht, in: EMMA 1/2013, S. 93ff

Schwab, Waltraud: Debatte Prostitution. Ein Loch reicht nicht, Taz 11.1.2014

Wilewski, Carolin: Nur Loser zahlen für Sex. Interview mit Kajsja Ekis Ekman, BILD.de 30.5.2013

Wolff, Anna: Untersuchung zum Infektionsstatus von Prostituierten in Lübeck, Diss. am Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene der Universität zu Lübeck, 2007

Zumbeck, Sibylle: Die Prävalenz traumatischer Erfahrungen, Posttraumatische Belastungsstörungen und Dissoziation bei Prostituierten, Hamburg 2001

Links:

Clip: Stop Prostitution.

www.petitpaspourlhomme.blogspot.com

Clip: Campaign against the prostitution,
www.europeanwomenlobby.org

Clip: Girls going wild in the red light district.
www.stophetraffic.org

Netzwerke/Aktionen Resolutionen

Heiko Maas: Nach EU-Studie zu Gewalt gegen Frauen⁵³ – wann setzen Sie Artikel 36 der Europaratskonvention⁵⁴ um?

Jede dritte Frau in der EU hat seit ihrer Jugend körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt – das sind etwa 62 Millionen. Fünf Prozent davon sind vergewaltigt worden, heißt es in einer Studie der EU-Grundrechte-Agentur (FRA). Deutschland liegt mit 35 Prozent etwas über dem EU-Schnitt (33 Prozent). Viele Menschen lesen diese Zahlen und sind schockiert. Was, so viel Gewalt soll es auch bei uns in Deutschland geben? Die erste Antwort lautet: ja. Die zweite: Wir müssen als Gesellschaft etwas gegen diesen Zustand unternehmen! Doch was sollen wir tun, das Problem ist so komplex? Einer, der handeln kann, es aber bisher nicht sichtbar tut, ist der deutsche Justizminister Heiko Maas (SPD). Es gibt seit 2011 eine europäische Konvention gegen Gewalt an Frauen, die rechtlich mehr Schutz für Frauen bietet. Leider hat das Justizministerium diese bis jetzt nicht in deutsches Recht umgesetzt!

Mit diesem Appell fordern wir Heiko Maas auf, spätestens bis zum Muttertag am 8. Mai öffentlich zu erklären, wie der Zeitplan seines Ministeriums aussieht, deutsches Recht an europäische Normen anzugleichen.

Albanien, Bosnien-Herzegowina, Italien, Montenegro, Österreich, Portugal, Serbien und die Türkei haben längst reagiert. Sie haben die Konvention des Europarates zur Verhinderung und Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt ratifiziert. Wann folgt Deutschland?

Im Februar sagte Maas öffentlich: „Wir wollen, dass diejenigen mit den Mitteln des Rechts verfolgt und verurteilt werden, die Frauen und Mädchen Gewalt antun... denn Frauen und Mädchen haben ein Recht auf ein Leben ohne Gewalt.“ Jetzt müssen diesen Worten Taten folgen.

⁵³ s. S. 20 dieser Zeitung

⁵⁴ Europaratskonvention zur Verhütung von Gewalt gegen Frauen 2011

Wir sind eine Gruppe von Frauenrechtlerinnen. Wir arbeiten seit Jahren gegen sexuelle Gewalt und für den Schutz von Frauen und Mädchen, für den Schutz aller vor sexueller Gewalt. Wir fordern Heiko Maas auf: Lassen Sie Taten folgen!

Petition

Die Zahlen aus dem aktuellen EU Bericht „Gewalt gegen Frauen: eine EU-weite Erhebung“ zeigen erneut das ungeheuer große Ausmaß an Gewalt gegen Frauen in allen EU-Staaten, auch in Deutschland (1):

- 22% der Frauen in Deutschland haben in einer Partnerschaft körperliche und/oder sexuelle Gewalt erfahren
- 5% der Frauen wurden zum Geschlechtsverkehr (durch Festhalten oder Zufügen von Schmerzen) gezwungen
- 6% der Frauen gaben an, dass jemand versucht hat, sie zum Geschlechtsverkehr zu zwingen
- 6% der Frauen sagten, dass sie von jemandem genötigt wurden, an sexueller Aktivität teilzunehmen, als sie dies nicht wollten oder als sie nicht in der Lage waren, dies abzulehnen,
- 6% der Frauen haben sexueller Aktivität zugestimmt, weil sie Angst vor dem hatten, was geschehen könnte, wenn sie sich weigern.

Bereits seit 2011 liegt in Deutschland die Konvention des Europarates zur Verhinderung und Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt vor, doch es passiert nichts, denn noch immer wurde sie nicht ratifiziert, also vom Bundesrat und vom Bundestag bestätigt.

Diese Konvention fordert zur Prävention und zur Hilfe für die betroffenen Frauen auf. In Artikel 36 befasst sie sich explizit mit sexueller Gewalt und Vergewaltigung. Anders als im deutschen Gesetz gilt jedes intendierte sexuelle Handeln gegen den Willen der anderen Person als strafbare Gewalt! Gleichzeitig wird noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass dies auch in Ehen oder eheähnlichen Verhältnissen gilt.

Doch in der deutschen Rechtsprechung gilt der sogenannte „Gewaltvorbehalt“ (laut §177 StGB) (4):

Eine Vergewaltigung liegt nur dann vor, wenn die andere Person „mit Gewalt“

- „durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben“ oder
- „unter Ausnutzung einer Lage, in der das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos ausgeliefert ist“

zu Sex gezwungen wurde.

Doch damit bleibt dem einzelnen Gericht ein zu großer Spielraum, was als „gegenwärtige Gefahr für Leib oder Leben“ zu werten ist und wann eine „schutzlose Lage“ vorliegt. Und dieser Spielraum wurde in den letzten Jahrzehnten vom Bundesgerichtshof, der höchsten deutschen Instanz in der Rechtsprechungspraxis, massiv zu Lasten der Opfer sexueller Übergriffe eingeeengt. Das Bestehen einer längeren intimen Beziehung beispielsweise gilt grundsätzlich als strafmildernd. Der Begriff der „schutzlosen Lage“ wurde zu einem praktisch nicht mehr erfüllbaren Tatbestand (5).

Aus diesem Grunde fordern wir

- die zügige und vollständige Übernahme der Konvention zur Verhinderung und Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und der häuslichen Gewalt ohne Einschränkungen in deutsches Recht
- insbesondere die Übernahme des Artikels 36 der Europaratskonvention in deutsches Recht und damit die Anpassung des §177 StGB an den Artikel 36.
- das Bundesministerium der Justiz und die Bundesregierung auf, der Öffentlichkeit einen Zeitplan vorzulegen, bis wann die Änderungen der deutschen Gesetze dem Bundestag vorgelegt werden.

Die Autorinnen kommen von: #ichhabnichtangezeigt/München, One Billion Rising München, Arbeitskreis Frauen gegen sexuelle Gewalt c/o Kofra e.V./München www.ichhabnichtangezeigt.wordpress.com, www.onebillionrisingmunich.wordpress.com www.kofra.de

Frauennotrufe in RLP bestätigen Ergebnisse der europaweite Erhebung zu Gewalt an Frauen

„Die Ergebnisse dieser Erhebung können und dürfen nicht ignoriert werden,“ sagte Morten Kjaerum, der Direktor der Europäischen Grundrechteagentur (FRA) als er die neuesten Zahlen zu Gewalt an Frauen vorstellte. „Die Erhebung hat ein schockieren-

des Maß an Gewalt gegen Frauen in der gesamten EU ans Tageslicht gebracht!"

Am 05.03. 2014 veröffentlichte die Europäische Grundrechteagentur (FRA) die Ergebnisse ihrer europaweiten repräsentativen Studie zum Thema Gewalt gegen Frauen. Über 42.000 Frauen wurden zu ihren Erfahrungen mit physischer, psychischer und sexualisierter Gewalt befragt. Das erste Mal stehen damit EU weit vergleichbare und repräsentative Daten zur Verfügung.

Laut der Studie erlebt ein Drittel aller Frauen in der EU ab dem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt. 22% der Frauen erlebten körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch den (Ex)Partner. 75% aller Frauen, die berufstätig sind, gaben an, sexuell belästigt worden zu sein.

Anette Diehl vom Frauennotruf Mainz: „Alle Studien der letzten Jahre bestätigen: Die Anzahl der Frauen und Mädchen, die Vergewaltigung, sexuellen Missbrauch in der Kindheit, sexuelle Belästigung oder anderes erleben ist immens hoch. Es sind keine Einzelfälle. Die Betroffenen erleben die Übergriffe, in allen Bereichen: in der Familie, im Freundeskreis, auf der Arbeit, im Sport, in der Kirche - im Lebensalltag - überall. Und am häufigsten in ihren engsten Beziehungen.“

Die Befragungen zeigen gleichzeitig: Die wenigsten der betroffenen Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, machten Anzeige. Auch die neueste Erhebung der Agentur FRA zeigt dieses Ergebnis auf: Zwei Drittel der betroffenen Frauen, die körperliche und/oder sexuelle Gewalterlebten, gingen nach ihrer schwerwiegendsten Gewalterfahrung weder zur Polizei noch zu einer anderen Einrichtung. Diese Ergebnisse zeigen wieder einmal mehr: die offiziellen Zahlen, das sogenannte „Hellfeld“ spiegeln den wahren Umfang des Problems nicht wider und bedienen eher althergebrachte Mythen und Einstellungen.

Für die Fachfrauen in den zwölf Frauennotrufen in Rheinland Pfalz ist dies eine Bestätigung ihrer Erfahrungen: „Auch wenn wir natürlich nicht sprechen können für die, die keine Einrichtung aufsuchen, so wissen wir zumindest viel von denen, die keine Anzeige machen bzw. erst viele Jahre später über das Erlebte sprechen,“ weiß Astrid Rund vom Frauennotruf Rhein-Hunsrück-

Kreis. Landesarbeitsgemeinschaft der Frauennotrufe Rheinland Pfalz

Fachstellen zum Thema Sexualisierte Gewalt c/o Frauennotruf Mainz Walpodenstr.10, 55116 Mainz, Fon: 06131/221213 www.frauennotruf-mainz.de/lagrlp/index.ph

LIA gegen Gewalt gegen Frauen in Flüchtlingsunterkünften

Mit Lia einem Projekt des Bayerischen Flüchtlingsrats ist eine Informations-, Vernetzungs- und Beratungsstelle für geflüchtete Frauen in Bayern geschaffen worden.

Ziel ist es, gemeinsam mit den betroffenen Frauen Projekte und Strukturen zu entwickeln, die eine Antwort auf konkrete Probleme vor Ort geben und ihre Anliegen aufgreifen.

Uns geht es dabei darum, Flüchtlingsarbeit im Sinne von "Empowerment" zu etablieren, anstatt über die Köpfe der Betroffenen hinweg zu entscheiden. Wir wollen gemeinsam mit den Frauen aktiv werden, damit wir gemeinsam für die Rechte von allen geflüchteten Frauen eintreten können.

- Wir sensibilisieren BeraterInnen und UnterstützerInnen für die Anliegen geflüchteter Frauen, dazu gehören v.a auch geschlechtsspezifische Asylgründe und Problemlagen in den Flüchtlingslagern.
- Wir wollen die Unterstützungsmöglichkeiten für geflüchtete Frauen verbessern.
- Wir wollen das „Know-How“ aus der Frauen- und Geflüchtetenarbeit zusammenführen und dauerhafte Kooperationsstrukturen aufbauen.
- Wir betreiben Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit.
- Wir leisten bedarfsgerechte Beratung und Vermittlung für geflüchtete Frauen in Bayern.
- Wir entwickeln gemeinsam mit den Frauen Strukturen um ihre Isolation aufzubrechen und uns gemeinsam für ihre Rechte einzusetzen.
- Der bayerische Flüchtlingsrat wurde 1986 gegründet und ist eine unabhängige Nicht-Regierungs-Organisation. Als Menschenrechtsorganisation macht er sich stark für die Rechte von Flüchtlingen und MigrantInnen.

Aufruf:

“Gewalt betrifft in manchen ihrer Ausformungen nicht gleichermaßen beide Geschlechter, sondern spezifisch Frauen. Daher gehört zu einer umfassenden Frauenpolitik auch der Schutz von Frauen vor Gewalt in all ihren Erscheinungsformen.“ So heißt es in den einleitenden Worten des bayerischen Sozialministeriums für Arbeit und Familie, Soziales und Integration.

Zeitgleich sind etwa 2000 Frauen in Bayern zwangsweise in so genannten Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Mit dem noch immer bestehenden Lagerzwang für Flüchtlinge in Bayern werden die persönliche Situation der geflüchteten Frauen und ihre Betroffenheit von Gewalt systematisch ignoriert. Unabhängig von veröffentlichten Studien, die belegen, dass Frauen im Sammellagern in besonderem Maß von Gewalt betroffen sind, ohne Berücksichtigung von dem spezifischen Hilfebedarf z.B. psychologische Therapien oder der Möglichkeit, entsprechende Beratungsstellen aufzusuchen, werden Frauen mit ihren Kindern willkürlich in Gemeinschaftsunterkünfte verteilt und ihrem Schicksal überlassen.

In den Unterkünften sind die Frauen „gewaltbegünstigenden“ Faktoren ausgesetzt, die sich aus der bestehenden rechtlichen Situation ergeben. Die oftmals bereits in ihren Heimatländern und im Kontext der Flucht viktimisierten und hoch traumatisierten Frauen sind auch in Deutschland in hohem Maße körperlicher (51 %), sexueller (25 %) und psychischer (79 %) Gewalt ausgesetzt. Dabei handelt es sich sowohl um Gewalt durch Beziehungspartner, um Gewalt und rassistische Übergriffe durch Fremde oder kaum bekannte Personen als auch um Übergriffe durch Mitbewohner und Mitbewohnerinnen und Personal in den Wohnheimen und im Kontext der psychosozialen Betreuung und Versorgung (BMFSFJ). Die zwangsweise Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften verunmöglicht oftmals den effektiven Schutz gegen die Gewalt, der die Frauen ausgesetzt sind, weil sie in den Unterkünften völlig isoliert leben und allein aufgrund der Wohnsituation keinerlei Schutzräume bestehen. Sie müssen in Gemeinschaftsküchen kochen, sie müssen Sanitärräume teilen, die häufig nicht einmal abgesperrt werden können,

der Zugang zu medizinischer Versorgung ist meistens erheblich eingeschränkt.

Auch der Austausch mit der unmittelbaren Umwelt wird durch die Wohnsituation erschwert, da ein Verlassen der Unterkunft und der nahen Umgebung zum einen aus finanziellen Gründen nicht möglich und zum anderen oft nicht notwendig ist. Frauen verlassen zudem in der Regel seltener als Männer das Lager, oft aus Angst vor Übergriffen. So kommt es beispielsweise vor, dass die Frauen in der Nacht nicht einmal ihre Zimmer verlassen, um ihre Notdurft zu verrichten.

Besonders schwierig ist diese Situation für allein ankommende Frauen, die keinen oder nur wenig Kontakt zu anderen Personen aus ihrem Herkunftsland haben. Für die Kinder der geflüchteten Frauen stellt sich in besonderer Weise die Frage, wie unter solchen Bedingungen das Kindeswohl gewährleistet werden kann. Die belastende Lebenssituation, die fehlende Rückzugsmöglichkeit und die Abhängigkeit produzieren Stress und verunmöglichen eine gesunde und kindgerechte Entwicklung.

Besonders problematisch ist, dass auch psychische, physische und sexualisierte Übergriffe und Grenzverletzungen durch professionelle Helferinnen und Helfer und Beratungs-/Betreuungspersonen in den Wohn- und Übergangsheimen, in Ämtern, Behörden und Hilfseinrichtungen, auf deren Hilfe und Unterstützung die Frauen in besonderer Weise angewiesen sind, keine Seltenheit zu sein scheinen. Dies scheint bislang nur unzureichend bekannt zu sein, vermutlich weil es nur schwer nach außen hin sichtbar wird. Hier besteht eine besondere Fürsorgepflicht auch der staatlichen Instanzen, Frauen vor derartigen Übergriffen zu schützen und Täterinnen und Täter konsequent zur Verantwortung zu ziehen. (BMFSFJ)

Weit über diese „Fürsorgepflicht“ hinaus argumentiert die Frauenbeauftragte der Staatsregierung Emilia Müller: “Das Ziel bayerischer Frauen- und Gleichstellungspolitik ist (...) Frauen und Männer in allen Lebensbereichen ein möglichst hohes Maß an Wahlfreiheit für ihre individuelle Lebensgestaltung zu ermöglichen. Daher müssen in allen Bereichen und auf allen Ebenen die Voraussetzungen für diese Wahlfreiheit geschaffen werden. Der Staat

kann nur die Rahmenbedingungen schaffen.“ Wahlfreiheit gehört jedoch definitiv nicht zu der Rahmenbedingung, die für Frauen, die aus ihren Herkunftsländern flüchten mussten, geschaffen wurde. Stattdessen ist ihr Alltag geprägt von Abhängigkeit, Isolation und Gewalt.

Wir fordern die bayerische Staatsregierung aus diesem Grund ...auf, ihre eigenen Ziele – nämlich den Schutz von Frauen vor Gewalt und die Schaffung von Wahlfreiheit für eine individuelle Lebensgestaltung – umzusetzen und die Lagerpflicht für Flüchtlinge und insbesondere für die betroffenen Frauen abzuschaffen!

www.lia-bayern.de

Glosse von Luise F. Pusch

Jeder Dritte ein Frauenquäler oder Die Europaschänder

Diese Woche, passend zum internationalen Tag der Frau, stellte die EU-Agentur für Grundrechte (FRA) die Ergebnisse einer großangelegten Untersuchung zur Gewalt gegen Frauen vor. „Jede dritte Frau in Europa ist Opfer von Gewalt“ titelte darauf die *Süddeutsche*, und sie beschloss ihren Bericht mit der Feststellung: „Der vielleicht beklemmendste Befund freilich war, dass zwölf Prozent der Befragten erklärten, als Kinder Opfer sexueller Gewalt gewesen zu sein. In 97 Prozent dieser Fälle waren die Täter Männer.“

Dass Mädchen und Frauen Opfer von Männergewalt sind, wissen wir, wir können es nicht mehr hören. Neu war allerdings die Erkenntnis, dass gerade in „emanzipierten“ Ländern, wie Dänemark oder Finnland, die Zahlen der Opfer am höchsten sind. Das könne daran liegen, wird in dem Bericht gemutmaßt, dass es in diesen Ländern nicht mehr ganz so verpönt ist, über Gewalterfahrungen durch Männer überhaupt zu reden, es kommt offener zur Sprache.

Das christliche Abendland - eine Hort von Frauenquälern, auf einer Stufe mit den Taliban oder gar schlimmer? Eine Schande! Aber so wird uns das niederschmetternde Ergebnis nicht vermittelt. Nicht die hohe

Anzahl der Täter steht im Mittelpunkt der Berichterstattung in den Medien, sondern die hohe Anzahl der Opfer. Dabei ist das doch wohl so ziemlich dasselbe, und mit Fug und Recht können wir Frauen schließen: Jeder dritte Europäer ein Frauenquäler. Wenn Männer jetzt „Milchmädchenrechnung“ schreien und darauf hinweisen, dass ja ein Täter durchaus zehn Frauen gequält haben könnte und so die Anzahl der Täter drastisch zusammenschumpfe, entgegnen wir: „Aber die Dunkelziffer, meine Herren!“ Wenn wir die in Betracht ziehen, kommen wir vielleicht auf noch schlimmere Zahlen: Jeder zweite Europäer ein Frauenquäler. Und die Mehrheit der nicht frauenquälenden Europäer sind Möglichmacher (*enabler*). Sie tun nichts gegen die Untaten ihrer Geschlechtsgenossen. Sie gehen auf die Straße gegen Neonazis, gegen Umweltzerstörung, Klimakatastrophe und Atomkraft, sogar gegen Homophobie in Russland und Afrika - aber gegen Gewalt gegen Frauen demonstrieren fast immer nur Frauen.

Die Zeitungen reden nur von den Opfern und zeigen sich erschüttert. „Erschüttert“ reagieren wir auf unverschuldetes Unglück großen Ausmaßes, etwa durch Naturgewalten.

Als aber die PISA-Studie das peinliche Ausmaß der deutschen Bildungsmisere bloßlegte, haben wir uns *geschämt* und große Anstrengungen unternommen, um so schnell wie möglich auf der Leistungsskala weiter oben zu landen, wie es sich gehört für das „Land der Dichter und Denker“. Und nun Europa, der frauenquälende Kontinent! Habe ich irgendwo was von Scham und Schande gelesen? Von Sühne und Wiedergutmachung und großen Anstrengungen für eine Besserung? Von großzügiger finanzieller Unterstützung der Frauennotrufe? Einführung einer Männersteuer zur Reparatur der schlimmsten Schäden, nach dem Verursacherprinzip? Nein, nur Erschütterung. Ziemlich billig, aber wir kennen das. Der Elefant im Raum, der männliche Täter, bleibt ausgespart und unbehelligt.

Wie ich schon in meiner Glosse „Scham und Schande“ vor über 30 Jahren schrieb: „Wenn die Sittenstrolche uns ‚missbrauchten‘, dann waren **wir** geschändet, nicht sie.“ Noch heute finden wir überall die absurden Ausdrücke „Kinderschänder“ und

„Frauschänder“. Die Männer bringen demnach nicht Schande über sich selbst mit ihren Untaten, sondern über ihre Opfer! Diese erleiden, zusätzlich zu allen körperlichen und seelischen Qualen, auch noch das Stigma einer buchstäblich unsäglichen Schande. Einer Schande, die ihnen das Anzeigen der Täter extrem erschwert, ja oft unmöglich macht.

Und was ist, so frage ich mich seit Jahrzehnten, mit den Frauen als Möglichmacherinnen? Warum rennen sie massenweise in ihr Unglück? Statt Männer zu meiden, schwärmen sie für sie, lieben und heiraten sie sie, bis dann das dicke Ende kommt: Die Gewalt gegen Frauen im sogenannten Nahbereich. Das Problem der Frauen, das erkannte schon die Frauenbewegung im 19. Jahrhundert, ist das Nichterkennen der eigenen Situation. Und damit gefährden sie nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Kinder.

Auch die zweite Frauenbewegung hat klar erkannt und benannt, was Sache ist: „Der Faschismus ist das erste in der Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau....“ (Ingeborg Bachmann).

Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen. (Film von Cristina Perincioli, 1978) Der Beginn aller Schrecken ist Liebe. (Film von Helke Sander, 1984)

Aber bei der „breiten Masse“ der Frauen sind diese Erkenntnisse noch nicht angekommen. Oder besser: Die Frauen lassen sich durch raffinierte Propaganda der Männer immer wieder von den Tatsachen ablenken und einseifen.

Jeder Mensch, der in die USA einreist, gilt als Terrorist oder Terroristin bis zum Beweis des Gegenteils durch endlose Überprüfungs- und Bespitzelungsmaßnahmen. Ich habe keine Ahnung, wie viele der USA-Reisenden verhinderte TerroristInnen sind. Großzügig geschätzt, vielleicht einer auf Zehntausend. Aber nicht jeder Dritte.

Im Vergleich zu den Sicherheitsmaßnahmen der USA zeugen die nicht vorhandenen Sicherheitsmaßnahmen der Frauen von sträflichem Leichtsin. Zum Glück ist es für Frauen inzwischen wirtschaftlich weniger desaströs als früher, einen Irrtum mittels Scheidung zu korrigieren. Von hundert Ehen werden 53 geschieden. Meistens reicht die Frau die Scheidung ein. Eine Stuttgarter Scheidungsrichterin berichtet, „dass in den vergangenen Jahren vermehrt

Frauen wegen Alkohol- und Drogenproblemen ihres Partners aufgeben. Das geht oftmals zusammen mit Gewalterfahrungen.“

Mein Wunsch zum Internationalen Tag der Frau:

Frauen sollten den Männern - sowohl den Frauenquälern als auch den Möglichmachern – endlich zeigen, dass Verbrechen gegen Frauen Konsequenzen haben. Sie sollten nur noch solche Männer in „ihren Nahbereich“ lassen, die sich überzeugend gegen Männergewalt engagieren. Besser noch wäre es, sich gleich mit Frauen zusammenzutun. Ich habe damit die allerbesten Erfahrungen gemacht.

fembio.org, 09.03.2014

Themen

EU-Studie Gewalt gegen Frauen: sie passiert täglich und in allen Kontexten

Frauen erfahren zu Hause, am Arbeitsplatz, in der Öffentlichkeit und im Internet Gewalt. Das Ausmaß dieser Gewalt zeigt ein neuer Bericht der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA), der die Ergebnisse der weltweit größten Erhebung über Gewalt gegen Frauen vorstellt. Der Bericht belegt nicht nur die weit verbreitete Gewalt gegen erwachsene Frauen, sondern schildert auch die körperliche und sexuelle Gewalt, die Frauen in der Kindheit erfahren haben. Die FRA-Erhebung macht deutlich, dass es an der Zeit ist, dass politische Entscheidungsträger und -trägerinnen, Maßnahmen gegen diese weit verbreitete Gewalt ergreifen. Hierbei müssen die Bedürfnisse und Rechte der Gewaltopfer nicht nur auf dem Papier berücksichtigt, sondern auch in der Praxis umgesetzt werden.

„Die Ergebnisse dieser Erhebung können und dürfen nicht ignoriert werden“, betonte der FRA-Direktor, Morten Kjaerum: „Körperliche, sexuelle und psychische Gewalt gegen Frauen ist eine gravierende Menschenrechtsverletzung, die in allen EU-Mitgliedstaaten anzutreffen ist.“ Kjaerum erklärte weiter: „Das enorme Ausmaß des Problems verdeutlicht, dass Gewalt gegen

Frauen nicht nur einige wenige Frauen betrifft, sondern sich tagtäglich auf die gesamte Gesellschaft auswirkt. Politiker und Politikerinnen, Interessensvertreter und Interessensvertreterinnen der Zivilgesellschaft sowie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Hilfseinrichtungen müssen deshalb gemeinsam ihre bisherigen Maßnahmen einer kritischen Prüfung unterziehen, um das Problem der Gewalt gegen Frauen in jedem Bereich der Gesellschaft anzugehen. Die Zeit ist reif, eine breit angelegte Strategie zur wirksamen Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen auf den Weg zu bringen.“

Die Erhebung befragte Frauen zu ihren Erfahrungen mit körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt, einschließlich häuslicher Gewalt. Thema der Befragung waren auch Stalking, sexuelle Belästigung und die Rolle, die neue Technologien bei Missbrauchserfahrungen spielen. Die Erhebung enthielt auch Fragen zu Gewalterfahrungen der Frauen in ihrer Kindheit.

Die Antworten zur Erhebung führen insbesondere zu folgenden Ergebnissen:

- 33 % der Frauen haben seit ihrem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt erfahren. Dies entspricht etwa 62 Millionen Frauen.
- 22 % der Frauen haben körperliche und/oder sexuelle Gewalt in der Partnerschaft erlebt.
- Eine von 20 Frauen (5 %) ist seit ihrem 15. Lebensjahr vergewaltigt worden. Fast jede zehnte Frau, die sexuelle Gewalt außerhalb der Partnerschaft erfahren hat, gab an, dass mehrere TäterInnen an dem schwerwiegendsten Vorfall beteiligt waren.
- 43 % der Frauen waren entweder durch den/die aktuelle/n oder eine/n frühere/n PartnerIn psychischer Gewalt ausgesetzt. Der Missbrauch bestand unter anderem darin, dass Frauen öffentlich bloßgestellt wurden oder das Haus nicht verlassen durften oder eingesperrt wurden, dass sie gegen ihren Willen pornografische Filme ansehen mussten und ihnen Gewalt angedroht wurde.
- 33 % der Frauen haben in der Kindheit körperliche oder sexuelle Gewalt durch eine/n Erwachsenen. 12 % der Frauen waren in der Kindheit von sexueller Gewalt betroffen, die in der Hälfte der

Fälle von fremden Männern ausgeübt wurde. Bei diesen Formen des Missbrauchs handelt es sich typischerweise um Fälle, in denen Erwachsene ihre Genitalien zeigen oder die Genitalien oder Brüste des Kindes berühren.

- 18 % der Frauen haben seit dem 15. Lebensjahr Stalking erlebt; bei 5 % der Frauen war dies innerhalb der letzten 12 Monate vor der Befragung der Fall. Dies bedeutet, dass etwa 9 Millionen Frauen in der EU von Stalking betroffen sind. 21 % der Stalking-Opfer gaben an, dass die Belästigung länger als zwei Jahre andauerte.
- 11 % der Frauen haben bereits unangemessene Annäherungsversuche in den neuen sozialen Medien erlebt oder erhielten E-Mails oder SMS-Nachrichten mit eindeutig sexuellem Inhalt. Unter den jungen Frauen (18–29 Jahre) waren es 20 % die bereits Opfer von solchen Formen der Online-Belästigung wurden.
- 55 % der Frauen haben irgendeine Form der sexuellen Belästigung erlebt. 32 % der Opfer sexueller Belästigung nannten als TäterInnen Vorgesetzte, Kollegen und Kolleginnen oder Kunden und Kundinnen.
- 67 % meldeten die schwerwiegendsten Gewaltvorfälle innerhalb einer Partnerschaft nicht der Polizei oder einer anderen Organisation.

Die in dem Bericht dargestellten Erhebungsergebnisse lassen keinen Zweifel daran, dass ein breites Spektrum unterschiedlicher Gruppen, wie etwa Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, medizinisches Fachpersonal und Internet-Provider, Maßnahmen zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen treffen muss. Um die Situation zu verbessern, hat die FRA eine Reihe von Stellungnahmen ausgearbeitet. Diese sollen politische Entscheidungsträger und -trägerinnen der EU und ihrer Mitgliedstaaten dabei unterstützen, umfassende Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen einzuführen und umzusetzen.

- Die EU-Mitgliedstaaten sollten das *Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt*, die sogenannte Istanbul-Konvention, ratifizieren.

- Die EU-Mitgliedstaaten sollten Gewalt in der Partnerschaft als gesellschaftliches und nicht als privates Problem anerkennen. Vergewaltigung in der Ehe sollte in der Gesetzgebung aller EU-Mitgliedstaaten der Vergewaltigung in allen anderen Fällen gleichgestellt, und häusliche Gewalt sollte mit Nachdruck geahndet werden.
 - Die EU-Mitgliedstaaten sollten den Anwendungsbereich ihrer rechtlichen und politischen Maßnahmen gegen sexuelle Belästigung überprüfen. Diese müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass sexuelle Belästigung überall
- FRA, European Union Agency for Fundamental Rights, Wien/Brüssel, 5. März 2014,*

netzwerkB: Positionspapier "Prostitution"

netzwerkB setzt sich für eine Aufhebung des derzeit geltenden Prostitutionsgesetzes und für die Einführung des „Abolitionsprinzips“ ein.

Käuflicher „Erwerb“ eines Körpers ist ein Ausdruck von Gewalt und Macht, und er gehört damit aus unserer Sicht geächtet. In Deutschland gilt hinsichtlich der Prostitution das „Regulationsprinzip“. Dieses findet seinen Ausdruck im Prostitutionsgesetz, dem „Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten“ – kurz ProstG. In Kraft getreten ist dieses Gesetz am 01.01.2002.

„Regulationsprinzip“ vs. „Abolitionsprinzip“

Wir haben eines der liberalsten Prostitutionsgesetze überhaupt, welches dem sogenannten „Regulationsprinzip“ folgt. Es akzeptiert die Prostitution und stellt diese unter staatliche Kontrolle. „Entkriminalisierung“ bedeutet, dass wir es inzwischen mit „Sexarbeit“ zu tun haben, die als herkömmliche Erwerbsarbeit gilt, seit das Gesetz in Kraft getreten ist. Das „Abolitionsprinzip“ hätte demgegenüber einerseits zum Ziel, Prostituierte nicht zu kriminalisieren, und andererseits alles, was mit Prostitution zusammenhängt wie Zuhälterei, Unterhaltung von Bordellen, unter Strafe zu stellen. Möglich wäre auch - wie beispielsweise in Schweden seit 1999 erfolgreich praktiziert - zusätzlich Freier zu kriminalisieren. Dieses

Vorgehen hatte dort u.a. zur Folge, dass Prostitution und Menschenhandel deutlich zurückgegangen sind. In Schweden lernen die Kinder schon in der Grundschule, dass es Unrecht ist, Sex mit Frauen zu kaufen. Die Mechanismen, in die „Mühlen“ der Prostitution zu geraten, sind vielfältig. Eine Reihe von Faktoren, wie z.B. die Hoffnung, sich aus oft trostlosen Perspektiven befreien zu können, spielen hierbei eine herausragende Rolle. Armut, die Erfahrung, ausgebeutet zu werden, sexualisierte und andere Gewalterfahrungen in der Herkunftsfamilie, sind beispielsweise Bedingungen, welche die Mädchen und Frauen aber auch die Jungen und Männer, glauben hinter sich lassen zu können.

Oft sind es gerade bei den aus Osteuropa stammenden Prostituierten fälschlich versprochene Aussichten, beispielsweise als Kellnerin oder Tänzerin arbeiten zu dürfen, die sie in das ansonsten fremde Deutschland locken.

Sie finden sich dann in den Kreisläufen von Macht und Ohnmacht wieder, die auch der Prostitution eigen sind, in Kreisläufen, die generell bei Gewalt jedweder Form zu finden sind und die sie eigentlich zu verlassen suchten.

Bekannte Überlebensmuster auch bei Prostituierten

Oft entwickeln Betroffene von sexualisierter Gewalt, aber auch Opfer anderer Gewalterfahrungen in der Kindheit, innere Mechanismen zum Überleben, mit den auf sie einwirkenden Gewalttaten umzugehen. Sie idealisieren zum Beispiel die Täter ihrer Kindheit, da es für Kinder unerträglich wäre zu merken, dass die Person, der sie vertrauen müssen, und von der sie existenziell abhängig sind, nicht vertrauenswürdig ist und ihnen im Gegenteil Schaden zufügt.

So lange die Idealisierung der Täter nicht aufgelöst wurde, kann diese über einen langen Zeitraum, ggf. sogar über ein gesamtes Leben hinweg, aufrechterhalten werden.

Wie es oft bei Opfern sexualisierter und anderer Gewalt der Fall ist, sind sich Betroffene als Erwachsene ihrer teils schon früh erlittenen traumatischen inneren Verletzungen oft selbst gar nicht mehr bewusst. Um zu überleben, haben sie die traumatischen Erfahrungen aus ihrem Gedächtnis verdrängt, umgedeutet oder auf

eine andere Art verleugnet, nur um überleben zu können.

Später greift die Idealisierung dann auch gegenüber den „Nachfolgern“ der Täter aus der Kindheit. Prostituierte sind dann beispielsweise blind gegenüber der Wirklichkeit, blind auch gegenüber den Versprechen der Menschenfänger, Zuhälter und ggf. auch gegenüber den Freiern. Drogen- und Alkoholsucht führen nicht nur in die Prostitution hinein, sie werden auch von Prostituierten eingesetzt um auszuhalten, was die Prostitution mit ihren Körpern und in ihren Seelen anrichtet. Auch das Abspalten des eigenen Körpers - möglicherweise schon als Kind erlernt, um sexualisierte, aber auch anderweitig misshandelnde Gewalt zu überstehen - ist eine Möglichkeit, nicht mehr wahrzunehmen, was der Körper Tag für Tag erfährt.

Kreislauf der Abhängigkeiten

Oftmals werden horrenden Mieten für die vom Zuhälter „geschützten“ Räume verlangt, in denen die Prostituierten die Freier bedienen. Diese müssen durch eine hohen Ausmaß an sexuellen Dienstleistungen abbezahlt werden, was den Prostituierten oftmals aber nicht möglich ist. In Schulden und andere Abhängigkeiten hineingepresst und verstrickt, kann es auch für angeblich freiwillige Prostituierte ausgesprochen schwierig werden, sich jemals aus diesem fatalen Kreislauf zu lösen. Viele Prostituierte haben ein anderes, ein normales, wirklich selbstbestimmtes Leben, nie kennengelernt.

Wir setzen uns ein für eine Aufhebung des jetzigen Gesetzes und für die Einführung des „Abolitionsprinzips“ Wir sind der Überzeugung, dass es mit der Menschenwürde nicht vereinbar ist, den Verkauf eines Körpers zu legalisieren, neben all den Risiken des Prostituiertenlebens wie z.B. extreme Gewalttätigkeit, Geschlechtskrankheiten, HIV und auch ungewollter Schwangerschaften.

Die in der Diskussion um die Legalisierung der Prostitution vielgepriesenen Begriffe „Freiwilligkeit“ und „Selbstbestimmung“ halten wir für sehr gewagte wenn nicht abwegige Thesen.

Die Prostitution fußt auf der Ausbeutung von Frauen, Männern, Mädchen und Jungen, die, oftmals schon als Kind traumatisiert, aus den Kreisläufen der sexualisier-

ten Gewalt und aus dem Ungleichgewicht der Machtverhältnisse nicht hinausfinden.

Die Entkriminalisierung der Prostituierten selbst war längst überfällig, und sie war ein wichtiges Signal. Allerdings, die Prostitution selbst und ihre „Betriebe“ zu entkriminalisieren, stehen der Menschenwürde der Prostituierten diametral entgegen. Diese Menschen können derzeit auf legalem Wege ausgebeutet und erniedrigt werden. Prostitution hält sich zudem oftmals in der Nähe organisierter Kriminalität auf und damit auch in der Nachbarschaft der „Geschäftszweige“ der unermesslichen Qual von Kinderprostitution und Kinderpornographie.

Nutznießer des gegenwärtig verfolgten „Regulationsprinzips“ sind ausschließlich organisierte und nicht organisierte Verbrecher und die Freier, nicht aber der Großteil der weiblichen und männlichen Prostituierten.

www.netzwerkb.de

Der Strafprozess vom Opfer her gedacht

Als Frau W. 18 Jahre alt war, wurde sie von sieben Männern vergewaltigt. Als sechs der Täter deswegen zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, war Frau W. Anfang 30. Sie musste so lange auf die Bestrafung ihrer Peiniger warten, weil die slowenische Justiz das Verfahren verbummelte. Dies hat Slowenien jetzt eine Verurteilung durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) eingetragen: Der Staat, so der EGMR in einer am Donnerstag veröffentlichten Entscheidung, verletzt seine Pflicht, seine Bürger vor unmenschlicher Behandlung (Art. 3 EMRK) zu schützen, wenn er Vergewaltiger so lange nicht bestraft. Jetzt muss Slowenien Frau W. mit 15.000 Euro entschädigen.

Einig waren sich die Klägerin und die slowenische Regierung darüber, dass sich die Justiz viel zu viel Zeit gelassen hatte. Dabei hatte das Verfahren zunächst relativ zügig begonnen: Fünf Monate nach der Tat im April 1990 begann ein erster Prozess gegen die Täter vor einem Gericht in Maribor – und endete mit einem Freispruch. Frau W. habe sich nicht genug gewehrt, befand das Gericht, außerdem sei auf ihre Aussagen kein Verlass.

Als das Urteil ein halbes Jahr später in der nächsthöheren Instanz aufgehoben und der Fall an das Gericht zurückverwiesen wurde, waren einige der Beschuldigten längst über alle Berge – und die Richter, die in den folgenden zehn Jahren mit dem Fall befasst waren, zeigten wenig Ehrgeiz, die mutmaßlichen Täter aufspüren zu lassen und den Prozess neu aufzurollen. Erst im Mai 2001 wurde ein internationaler Haftbefehl gegen die Flüchtigen beantragt; im November 2001 begann ein neuer Prozess gegen einige der Beschuldigten, von denen zwei freigesprochen, alle anderen aber im Jahr 2002 zu Haftstrafen verurteilt wurden.

Immerhin: Auf der Grundlage des slowenischen "Gesetzes zum Schutz des Rechts auf ein zügiges Verfahren" sprach ein Gericht Frau W. eine Entschädigung in Höhe von 5.000 Euro für die psychische Belastung zu, die mit der überlangen Verfahrensdauer verbunden war – die Höchstsumme, die das Gesetz vorsieht. Eine Beschwerde von Frau W. gegen die Begrenzung der Entschädigung auf 5.000 Euro wies das slowenische Verfassungsgericht als unzulässig ab. So hatte der EGMR über zwei Fragen zu entscheiden: Hat Slowenien durch die Langsamkeit seiner Justiz gegen die EMRK verstoßen? Und: War Frau W. mit 5.000 Euro bereits ausreichend entschädigt?

Beide Fragen beantwortete das Gericht zugunsten der Klägerin: Artikel 3 EMRK verpflichtete die Vertragsstaaten, unverzüglich und zügig die nötigen Schritte zur Strafverfolgung eines Verbrechens zu unternehmen. Im Falle von Frau W. habe die slowenische Justiz eindeutig zu wenig unternommen, um den Strafprozess voranzutreiben. Deren extreme Langsamkeit lege "mangelndes Interesse der kompetenten Gerichte, die verantwortlichen Personen zur Rechenschaft zu ziehen", nahe und habe Frau W. unnötiges Leid zugefügt. Dies wiege besonders schwer, weil Frau W. wegen einer geistigen Behinderung besonders verletzlich sei. Zudem sei es wegen der Verzögerung notwendig geworden, die Verfahren gegen einige der Angeklagten abzutrennen, so dass Frau W. mehrmals damit belastet wurde, vor Gericht aussagen zu müssen. Slowenien habe so gegen seine Schutzpflichten aus Art. 3 EMRK verstoßen.

Die 5.000 Euro Entschädigung, die Frau W. erhalten hatte, sah der Gerichtshof angesichts der Schwere des Falles nicht als ausreichend an, und sprach der Klägerin mit Hinweis auf seine Rechtsprechung in vergleichbaren Fällen weitere 15.000 Euro zu.

Vergleicht man das Urteil im Fall *W. / Slowenien* mit der bisherigen Rechtsprechung des EMRK zum Recht eines Verbrechenopfers auf Bestrafung der Täter, so ergibt sich wenig Neues: Schon lange leitet der EGMR aus Artikel 3 EMRK eine Schutzpflicht des Staates ab, dafür zu sorgen, dass auch Privatpersonen die Rechtsgüter des Artikel 3 EMRK nicht verletzen. Speziell im Hinblick auf Sexualdelikte hatte der Gerichtshof bereits im Fall *M. C. ./ Bulgarien* aus Artikel 3 EMRK eine Pflicht für den Staat abgeleitet, "Strafvorschriften zu erlassen, die Vergewaltigung effektiv bestrafen und sie in der Praxis durch effektive Ermittlung und Strafverfolgung durchzusetzen." Auch dass dies so zügig wie möglich zu geschehen hat, hat der Gerichtshof bereits vorher klar gestellt.

Bemerkenswert ist das Urteil im Fall *W. ./ Slowenien* dennoch: Es verdeutlicht die Bereitschaft des EGMR, den Strafprozess von Recht des Opfers auf Bestrafung der Täter her zu denken. In der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts gilt nach wie vor der 1979 formulierte Satz, dass es "grundsätzlich keinen verfassungsrechtlich verbürgten Anspruch auf Strafverfolgung eines anderen durch den Staat" gibt (BVerfGE 51, 176, 181). Eine Subjektivierung des Strafprozessrechts, wie er in der Sache *W. ./ Slowenien* zum Ausdruck kommt, wäre aus Karlsruhe also eher eine Neuigkeit als aus Straßburg.

Sa 25 Jan 2014, Filip Bubenheimer.
www.verfassungsblog.de

Kinder Alleinerziehender leben fünf Mal häufiger von Hartz IV als Kinder in Paarfamilien

39 Prozent der Alleinerziehenden beziehen staatliche Grundsicherung. Jedes zweite Kind im Hartz IV-Bezug wächst in Ein-Eltern-Familie

Obwohl in Deutschland immer weniger Kinder geboren werden, wächst eine Familienform seit Jahrzehnten beständig: die

Ein-Eltern-Familie. 1,6 Millionen Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern gibt es derzeit, ein Viertel mehr als 1996. Das ist mittlerweile jede fünfte Familie. Die Politik berücksichtigt ihre Lebenssituation mit der besonderen Belastung durch Beruf, Erziehung und Haushalt jedoch zu wenig: Sowohl im Unterhaltsrecht als auch im Steuer- und Sozialrecht haben Reformen der vergangenen zehn Jahre den finanziellen Druck auf Alleinerziehende verschärft. Das belegt eine neue Studie der Juraprofessorin Anne Lenze von der Hochschule Darmstadt im Auftrag der Bertelsmann Stiftung.

Dringenden Reformbedarf sieht die Studie vor allem deshalb, weil 39 Prozent aller Ein-Eltern-Familien auf staatliche Grundsicherung angewiesen sind. In allen Bundesländern ist die Hartz-IV-Quote Alleinerziehender extrem hoch. Im Vergleich zu Paarfamilien beziehen sie im Bundesdurchschnitt fünf Mal häufiger Hartz IV. Aus der Perspektive der Kinder wird diese soziale Schieflage noch deutlicher: Jedes zweite der insgesamt 1,9 Millionen Kinder, die von staatlicher Grundsicherung leben, wächst in einer Ein-Eltern-Familie auf. "Wer Kinderarmut bekämpfen will, muss die rechtlichen und familienpolitischen Rahmenbedingungen für alleinerziehende Eltern verbessern", sagt Jörg Dräger, Vorstand der Bertelsmann Stiftung. Denn die Studie zeigt, dass Ein-Eltern-Familien in unterschiedlichen Rechtsbereichen systematisch benachteiligt werden.

Problematisch ist die finanzielle Lage von Kindern in Ein-Eltern-Familien insbesondere aufgrund der Regelungen im Unterhaltsrecht. Hinzu kommt, dass bei Unterhaltszahlungen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander klaffen. Alleinerziehende werden zudem steuerlich benachteiligt.

Seit der Unterhaltsrechtsreform im Jahr 2008 können Alleinerziehende von ihrem Ex-Partner kein Geld mehr für ihre Erziehungsarbeit erwarten, sobald ihr Kind älter als drei Jahre und eine Betreuungsmöglichkeit verfügbar ist. Für die materielle Situation von Ein-Eltern-Familien spielt außerdem der Kindesunterhalt eine wichtige Rolle. Doch kommt dieser bei den meisten Kindern nicht in einer existenzsichernden Höhe an: In zwei Drittel der Fälle werden Unterhaltszahlungen vereinbart, die unter-

halb des Existenzminimums liegen; und nur für jedes zweite Kind wird der vereinbarte Unterhalt tatsächlich gezahlt. Die andere Hälfte der Kinder erhält vom getrennt lebenden Elternteil weniger oder gar kein Geld. Zudem orientiert sich die rechtlich festgelegte Höhe der Unterhaltszahlungen an einem Existenzminimum, das den Lebensunterhalt sowie die steigenden Kosten für Bildung und gesellschaftliche Teilhabe des Kindes kaum abdeckt. Zahlt der unterhaltspflichtige Elternteil nachweislich nicht, können

Alleinerziehende zwar staatliche Unterstützung in Form eines Unterhaltsvorschusses beantragen. Allerdings nur, wenn das Kind jünger als zwölf Jahre ist und lediglich für eine Dauer von maximal sechs Jahren. Trennen sich die Eltern, wenn die Kinder älter als zwölf Jahre alt sind, haben diese keinen Anspruch mehr auf Unterhaltsvorschuss. Diese Ungleichbehandlung von Kindern ist laut Lenze gleichheitsrechtlich höchst problematisch.

Neben dem Unterhaltsrecht erhöht das Steuerrecht den finanziellen Druck besonders auf Ein-Eltern-Familien mit niedrigem Einkommen. 2003 wurde der höhere Haushaltsfreibetrag für Alleinerziehende abgeschafft. Der seit 2004 geltende, deutlich niedrigere Entlastungsbetrag führt dazu, dass Alleinerziehende fast so besteuert werden wie Singles. Eine gering verdienende Alleinerziehende hat lediglich eine Steuerersparnis in Höhe von 15 Euro pro Monat, unabhängig davon, wie viele Kinder sie versorgt.

Problematisch ist, dass wichtige sozialpolitische Maßnahmen, die Familien einen Weg aus dem Hartz IV-Bezug ebnen sollen, gerade bei Alleinerziehenden nicht ankommen. Den 2005 eingeführten Kinderzuschlag beispielsweise können Familien beantragen, wenn sie trotz eigenem Einkommen das Existenzminimum ihrer Kinder nicht vollständig decken können. Bei Alleinerziehenden werden jedoch Kindesunterhalt und Unterhaltsvorschuss als Einkommen angerechnet, so dass sie die Leistung meist gar nicht oder nicht in voller Höhe in Anspruch nehmen können. Auch von den Kindergelderhöhungen der letzten Jahre profitieren viele Kinder in alleinerziehenden Familien nicht. Denn lebt die Familie von Hartz IV oder bezieht Unterhaltsvorschuss, wird das Kindergeld vollständig

angerechnet. "Kinderarmut mit der Gießkanne zu bekämpfen, die ausgerechnet die Familien ausspart, die Unterstützung dringend benötigen, kann nicht der richtige Weg sein", so Dräger. Dabei könne Politik mit einer gezielten Unterstützung von Alleinerziehenden die Hälfte aller Kinder, die von Grundsicherung leben, erreichen.

Auf Basis der Studie plädiert die Bertelsmann Stiftung für Maßnahmen, die Alleinerziehenden und ihren Kindern schnell nützen. Beim Unterhaltvorschuss sollten Begrenzungen für Bezugsdauer und Alter wegfallen. "Im Steuerrecht muss der Entlastungsbetrag für Alleinerziehende deutlich erhöht werden. Das darf von der Großen Koalition nicht nur diskutiert, sondern muss zeitnah umgesetzt werden", fordert Dräger. Eine Erhöhung des Kinderzuschlags, die aktuell im Gespräch ist, helfe Kindern Alleinerziehender nur dann, wenn Unterhalt und Unterhaltvorschuss nicht mehr in der bisherigen Form angerechnet würden. Längerfristig sind weitergehende Reformen in den verschiedenen Rechtsbereichen notwendig.

Dazu müssten zunächst einmal die tatsächlichen altersgerechten Bedarfe eines Kindes ermittelt und allen Kindern garantiert werden, unabhängig von der Familienform, in der sie leben.

<http://www.bertelsmann-stiftung.de>

Berliner Frauenpreis 2014 für das FFGZ

Das Team des Feministischen Frauen-GesundheitsZentrums e.V. erhielt am 7. März anlässlich des Empfangs zum Internationalen Frauentag im Roten Rathaus den Berliner Frauenpreis 2014 durch die Senatorin für Arbeit, Integration und Frauen, Dilek Kolat.

Seit 1987 werden mit dem Berliner Frauenpreis Frauen geehrt, die sich mit besonderem Engagement für Frauen und für die Gleichberechtigung der Geschlechter einsetzen.

Senatorin Dilek Kolat: "Viel zu lange wurde die medizinische Forschung und Versorgung ausschließlich an der Gesundheit von Männern ausgerichtet. Das Feministische FrauenGesundheitsZentrum engagiert sich seit vier Jahrzehnten mit außergewöhnlichem Einsatz im Frauengesundheitsbereich. Kernidee ist die Selbstbestimmung

von Frauen über ihren Körper, die Sexualität und die Gesundheit. Das 1974 als Selbsthilfeprojekt gegründete Zentrum haben viele Mitstreiterinnen gemeinsam zu einem erfolgreichen und innovativen Projekt entwickelt. Das FFGZ hat neue Impulse für eine frauenspezifische Gesundheitsversorgung und eine geschlechtergerechte Medizin gegeben und besitzt eine unverzichtbare politikberatende Funktion." Die Laudatio hielt die Staatssekretärin für Gesundheit Emine Demirbükten-Wegner. Das FFGZ wird sich auch in Zukunft für die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung von Frauen engagieren. Hauptthemen sind die aktuell die Medikalisation von Lebensphasen wie die Wechseljahre, die Verbesserung der Krebsfrüherkennung und die Vermeidung unnötiger operativer Eingriffe, vor allem der Gebärmutterentfernung. Besondere Angebote gibt es im Bereich Gesundheitsförderung sozialbenachteiligter Frauen wie erwerbslose, gewaltbetroffene und ältere Frauen sowie Mütter mit und ohne Migrationshintergrund.

Seit 1976 informiert das FFGZ durch die Zeitschrift **clio - Die Zeitschrift für Frauengesundheit** zu aktuellen Frauengesundheitsthemen und durch ihre Broschüren zu den Themen Wechseljahre, Schilddrüse und Endometriose.

www.ffgz.de

Nachrichten

Jede Frau hat das Recht auf Schutz und Sicherheit – Österreich verpflichtet sich

Der Mord in Kufstein in Tirol an der jungen Studentin aus Frankreich löste in ganz Österreich tiefe Betroffenheit aus. Tragische Berichterstattungen über Gewalt an Frauen und Mädchen bis hin zu Mord sind leider kein Einzelfall. Besonders im sozialen Nahraum, also in der Familie oder im Freundeskreis, erleiden Frauen und Mädchen Gewalt. „Jede vierte bis fünfte Frau in Österreich ist mindestens einmal in ihrem Leben von Gewalt durch einen nahen Angehörigen betroffen“, berichtet Maria Rösslhuber, Geschäftsführerin des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser,

AÖF. Die Kampagne „Ich unterstütze“ bietet Information und die Möglichkeit, sich gegen Gewalt an Frauen und Mädchen zu positionieren.

Ich unterstütze!

Zusammen mit anderen europäischen Staaten (Serbien, Slowenien, Kroatien, Mazedonien, Bosnien-Herzegowina) und der European Women's Lobby entwickelte der Verein AÖF mit WAVE (Women Against Violence Europe) die Kampagne „Ich unterstütze“. Statements wie „Jede Frau hat das Recht auf Schutz und Sicherheit“ oder „Keine Frau darf misshandelt werden“, „Täter müssen zur Verantwortung gezogen werden“ informieren über die Inhalte der „Istanbulkonvention“ (Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt). Und sie können auf Plakaten oder online unter www.ichunterstütze.org unterschrieben werden. *„Viele Politikerinnen und Politiker haben mit ihrer Unterschrift bereits ein wichtiges Zeichen gesetzt. Für die Zukunft wünschen wir uns, dass möglichst viele Österreicherinnen und Österreicher die Kampagne unterstützen und mit ihrer Unterschrift gegen Gewalt an Frauen und Mädchen Stellung beziehen“*, berichtet Rösslhumer.

Österreich verpflichtet sich

Mit der Ratifizierung der „Istanbulkonvention“ verpflichtete sich Österreich zu weiteren Anstrengungen, Frauen vor Gewalt zu schützen. *„Um Frauen ein gewaltfreies Leben zu sichern, braucht es aber vor allem die Unterstützung von den Bürgerinnen und Bürgern“*, betont Rösslhumer. Denn Gewalt an Frauen beginnt nicht mit Prellungen, Knochenbrüchen und Platzwunden. Sie beginnt mit Sprüchen wie „Frauen sind Heulsusen“, „Frauen können nicht einparken“ oder „Wenn Frauen nein sagen, meinen sie eigentlich eh ja“. Informieren Sie sich jetzt über die Konvention des Europarates und Ihre Möglichkeit der Unterstützung unter www.ichunterstütze.org
Hilfe bei Gewalt erhalten Sie bei der Frauenhelpline gegen Gewalt: 0800/222 555, kostenlos, rund um die Uhr.
www.aeof.at

Anonyme Spurensicherung in Deutschland

Eine wichtige Einrichtung für Menschen, denen sexualisierte Gewalt widerfahren ist, sind Kliniken oder so genannte Gewaltschutzambulanzen, in denen eine „Anonyme Spurensicherung“ möglich ist. Viele Strafverfahren werden aus Mangel an Beweisen eingestellt. Um dies zu verhindern, müssen die Spuren bei einer Vergewaltigung zeitnah sichergestellt werden. Bisher werden Spuren in der Regel nur dann gerichtsfest dokumentiert, wenn Betroffene sofort bereit sind Anzeige zu erstatten.

Die „Anonyme Spurensicherung“ hingegen ermöglicht Betroffenen eine rechtssichere ärztliche Dokumentation ihrer Verletzungen, ohne die Notwendigkeit einer sofortigen Anzeigenerstattung. Die Betroffene hat die Möglichkeit, sich in Ruhe zu überlegen, ob sie Anzeige erstatten möchte. Die Spuren werden anonym und je nach Klinik bis zu 20 Jahre für einen möglichen Gerichtsprozess aufbewahrt.

Momentan gibt es in Deutschland leider nur einzelne Modellprojekte und nicht flächendeckend Einrichtungen, in denen die Anonyme Spurensicherung angeboten wird. Die Situation ist je nach Bundesland sehr verschieden. Die folgende Übersicht listet auf, wo die Anonyme Spurensicherung bereits kostenlos möglich ist und wo Defizite bestehen. Die Liste wird von uns laufend aktualisiert und auf den neuesten Erkenntnisstand gebracht. Wenn Sie Ergänzungen haben, können Sie diese gerne an uns schicken: gewaltschutz@frauenrechte.de
Adressen und weitere Informationen auf www.frauenrechte.de

Bundesweit:

In einigen Einrichtungen gibt es zudem die Möglichkeit einer kostenpflichtigen rechtsmedizinischen Untersuchung. Im Rahmen seines Betreuungsangebotes ermöglicht der Verein Weisser Ring jedoch eine für die Betroffene kostenlose Untersuchung, Dokumentation und Sicherung der Gewaltspuren. Bundesweit gibt es ehrenamtliche Mitglieder des Vereins, die vor Ort und bei Bedarf Hilfechecks für eine rechtsmedizinische Untersuchung in diesen Einrichtungen ausgeben können.

Anmerkungen:

Die Daten basieren größtenteils auf den Ergebnissen einer Umfrage unter den relevanten Landesministerien der einzelnen Bundesländer. Zu beachten ist, dass das Verfahren der Anonymen Spurensicherung sowie die Dauer der Lagerung je nach Projekt variieren kann. In einigen Regionen gibt es zudem informelle Netzwerke und Absprachen zwischen Polizei, Justiz, Beratungsstellen und MedizinerInnen.

Women in Exile erhält Clara-Zetkin-Frauenpreis

"Women in Exile and friends", das für die Rechte von Flüchtlingsfrauen und gegen ihre Unterbringung in Lagern kämpft, hat den Clara-Zetkin-Frauenpreis der Linkspartei erhalten. "Women in Exile" nutzte die Gelegenheit, um die Partei auf ihre politische Verantwortung hinzuweisen. "In Brandenburg ist die Linke in der Landesregierung, sie könnte unsere Lebensbedingungen verbessern", erklärt Women-in-Exile-Mitgründerin Elisabeth Ngari. "Seit Jahren tragen wir unsere Forderungen an die Brandenburger Landesregierung heran. Doch geändert hat sich bisher nichts. Im Gegenteil, die Zahl der Sammelunterkünfte hat sich in den selben Jahren fast verdoppelt und immer noch gelten Mindeststandards von sechs Quadratmeter pro Person. Wir hoffen, dass sich das bald ändert. Darüber würden wir uns noch mehr freuen als über einen Preis."

<https://www.taz.de/!133987/>

Verbot sexistischer Werbung in Berlin

Das Bezirksparlament von Friedrichshain-Kreuzberg hat beschlossen, dass „die Präsentation von diskriminierender, frauenfeindlicher und sexistischer Außenwerbung auf bezirkseigenen Flächen nicht mehr zulässig ist“. Bei Verstößen „ist die jeweilige Werbung durch die Vertragspartner*innen abzuhängen“, entschied das Bezirksparlament am Mittwoch. Das Verbot sexistischer Werbung gilt für die vier bezirkseigenen Werbeflächen, aber nicht für private oder dem Land Berlin gehörende.

Sexistische Werbung liegt laut dem Beschluss zum Beispiel vor, wenn „die Gleichwertigkeit der Geschlechter in Frage gestellt wird“ oder wenn „die Person in rein

sexualisierter Funktion als Blickfang dargestellt wird, insbesondere dürfen keine bildlichen Darstellungen von nackten weiblichen oder männlichen Körpern ohne direkten inhaltlichen Zusammenhang zum beworbenen Produkt verwendet werden“. Nicht mehr erlaubt ist Werbung auch, wenn „eine entwürdigende Darstellung von Sexualität vorliegt oder die Person auf ihre Sexualität reduziert wird“.

Werbung für Prostitution bleibt erlaubt, sie darf aber „die Würde von Menschen, insbesondere von SexdienstleisterInnen, KonsumentInnen oder PassantInnen, nicht verletzen. Körper und insbesondere weibliche oder männliche Sexualität dürfen nicht unangemessen dargestellt werden“, heißt es in den Kriterien, die sich an den Regeln des Österreichischen Werberats orientieren. Nicht zulässig ist es, wenn „Personen abgewertet werden, die nicht den vorherrschenden Vorstellungen über Zugehörigkeit zu einem Geschlecht entsprechen (z.B. intersexuelle, transgender Menschen)“.

BürgerInnen können sich beschweren

Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg wird nun ein Beschwerdeverfahren einrichten, das Bürger nutzen können, wenn ihnen Verstöße auffallen. Dann prüft der Bezirk, ob die Werbung zulässig ist.

Auf Landesebene fordert die Grünen-Fraktion in Berlin die Gründung einer Werbewatchgroup. Sie soll auf Beschwerden von Bürgern reagieren und Unternehmen beraten, ob ihre Werbung als diskriminierend empfunden werden könnte.

„Sexistische, diskriminierende und frauenfeindliche Werbung hat negative Auswirkungen für die gesamte Gesellschaft und ist in Deutschland verboten“, heißt es in der Drucksache 17/1470 (PDF), die am 6. März im Landesparlament beraten werden soll. Deshalb benötige man in Berlin eine Institution, die diese unterbinde.

„Wichtig ist, dass in diesem Gremium Experten sitzen, die sich mit dem Thema sexistische Diskriminierung auskennen“, sagt die Grünen-Abgeordnete und frauen- und lesbenpolitische Sprecherin ihrer Fraktion im Abgeordnetenhaus, Anja Kofbinger. Die Experten könnten „etwa aus einer der Berliner Universitäten oder den Fachhochschulen“ kommen, schlägt Kofbinger vor.

Mangelhafte Unabhängigkeit

Finanziert werden solle die Werbewatchgroup aus öffentlichen Mitteln nach dem Vorbild der Werbewatchgroup in Wien. Dort gibt es die von der Stadt finanzierte Initiative bereits seit zwei Jahren - und genau ein solches Instrument fehle in Deutschland, so Kofbinger.

Der Deutsche Werberat hält nichts davon, dass ein zusätzlicher Werberat gegründet wird, der ihm Konkurrenz macht. „Seit 42 Jahren arbeiten wir erfolgreich. Deshalb ist ein derartiger Berliner Werberat überflüssig“, sagt Julia Busse, Sprecherin des Deutschen Werberates. Dem Deutschen Werberat wird ungenügende Unabhängigkeit vorgeworfen. Eigentümer der Einrichtung sind Verbände von Unternehmen, die Werbung schalten, und Medien, die die Schaltung entgegennehmen.

Die Kontrolle über die Werbung wird hier also denen überlassen, die ihr Geld mit Werbung ihr Geld verdienen. „Ich traue denen nicht gerade ein objektives Urteil zu“, meint Petra Koch-Knöbel, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg.

Berlin taz |

Literatur

Fuck Porn. Wider die Pornografisierung des Alltags

Buch von **Verena Brunschweiler**,
rezensiert von *Mira Sigel*

Die aktuelle Porno-Debatte ist mittlerweile genauso weichgespült wie die gesamte Feminismus-Diskussion. Die Postmoderne hat auch hier Einzug gehalten mit ihrem Sich-nicht-Festlegen, Nicht-Verurteilen, Nicht-Einmischen etc. Auf kaum einem anderen Gebiet hat das jedoch so gravierende negative Folgen für die Frauen – auch für die, die es partout nicht wahrhaben wollen. Momentan ist es in, sich hyper-tolerant zu geben und nicht nur nichts gegen Pornos zu haben, sondern sie geradezu toll zu finden, als Zeichen unserer Befreiung zu sehen.

Unter Verweis auf die Geschichte der Pornokritik im Feminismus und seiner prominenten Vertreterinnen wie Andrea Dworkin und Catherine Mackinnon analysiert Brunschweiler Pornos als die ritualisierte Inszenierung von Vergewaltigung und Er-

niedrigung von Frauen. Die Befriedigung männlicher Lust steht im Mittelpunkt, weibliche Lust kommt nur als Mittel seiner Befriedigung vor. Gewaltvolle, sadistische und folterähnliche Handlungen werden als “normal” und von der Frau gewollt dargestellt, die sich in vielen Pornos anfangs gegen ihren “Verführer” wehrt, sich schließlich aber unter seinen “Stößen” der eigenen Lust ergibt. Dass viele Pornodarstellerinnen die Brutalität ihres Gewerbes nur mit Drogen und Betäubungsmitteln aushalten, wissen die meisten Konsumenten nicht – und es interessiert sie auch nicht. Brunschweiler zeigt auf, was das für die Frauen außerhalb des Gewerbes bedeutet, dass sie von ihren pornokonsumierenden Partnern ständig mit diesen operierten, gefügigen Sexsklavinnen verglichen werden, dass schon Jugendliche selbstverständlich Pornos konsumieren und deren Handlungen als normal imitieren und kommt zu dem Schluss, dass Pornografie mit den Menschenrechten ebenso wenig vereinbar ist wie die Prostitution.

Nicht die Sexualität zweier gleichberechtigter Erwachsener wird dargestellt, sondern repressive sadistische Handlungen, die Folter, Vergewaltigung und Erniedrigung verharmlosen und als Sexualität verkleiden, die die Produzenten im Gewand der Kunst oder der freien Meinungsäußerung daherkommen lassen, um weniger angreifbar zu sein. Sexueller Sadismus ist Massenentertainment. Die grundlegenden Rechte von Frauen zählen weniger als das Recht der Männer auf “Unterhaltung!”. Dass Unterdrückung kulturell erotisiert wird und als “Freiheit” verteidigt wird, dient der Unterstützung der männlichen Vorherrschaft.

Frauen werden nicht nur ihrer eigenen, natürlichen Lust beraubt, sie werden zugleich Opfer der Doppelmoral, die aus den Darstellerinnen “Schlampen” macht, die es nicht anders verdient haben. Die Pornosprache, die Pornobildsprache findet zugleich Eingang in den Alltag, in die Werbung, die Musikvideos, in Computerspiele, sie begegnet uns überall und wird kaum noch kritisiert. Schon als Kinder werden Frauen auch heute noch darauf vorbereitet, vor allem gut auszusehen und ihrer Rolle als Frau zu genügen – das heißt, männliches Gefallen zu wecken.

Obwohl Verena Brunschweiger SPD-Mitglied ist, findet sie deutliche Worte zur Prostitution:

Die Prostitution ist eine Folge der sexuellen Doppelmoral, die Männern mehr Freiheiten zugesteht. Im Deutschland des 21. Jahrhunderts ist dies nichts anderes als ein Himmel schreiender Skandal.

Termine

Frauen organisieren den Winter ihres Lebens

vom 22. - 23. August 2014

im Altenberger Hof, Bürgerzentrum Nippes
Mauenheimer Str. 92, 50733 Köln

Veranstalterinnen: Fraueninitiative 04 e.V.
Initiative für würdevolles Leben von Frauen
bei Krankheit und im Alter

Denn: "Was bleibt uns? Wenn wir nicht mehr laufen, nicht mehr reisen und harte Brocken kauen können, so können wir doch immer noch denken. Noch!... und denken kostet überhaupt nichts, die Mini-rente und Grundsicherung sind keine Entschuldigung dafür,

mit dem Denken aufzuhören, mit dem Vor-denken, Nachdenken, Ausdenken, und mit der Gestaltung der Freiheit." (aus dem Vortrag zur Autonomie von Dr. Marie Sichter-mann)

Davon haben wir lange geträumt: zu unserem 10-Jährigen Jubiläum folgt eine Reihe von Initiativen unserer Einladung, die sich in Wohnen und Versorgen, Pflegen und Begleiten, in Hilfe bei Behinderung, Vernetzen und Seniorinnenpolitik, kurz: für ein würdevolles Leben für Frauen im Alter seit vielen Jahren engagieren. Sie stellen ihre Projekte vor und tauschen ihre Erfahrungen in Gesprächsrunden mit uns und Euch aus.

www.fraueninitiative04.de

Die Pornifizierung der Kultur und die Kultur der Pornifizierung – zwei Phänomene und deren Folgen

Vortrag von Heike Diaferia, Wien

Termin: Freitag, 30. Mai 17-21 Uhr

Ort: KOFRA

Playboy war gestern! Die Verharmlosung der Pornographie als Bereicherung des sexuellen Erlebens ist im Internet-Zeitalter

vorsichtig zu hinterfragen: Elf Jahre ist das Alter, in dem Kinder erstmals über Internet-Pornographie stolpern. Und 86% des gängigen „Mainstream“ *Gonzo* sind brutale Gewaltszenen.

Deutschland spielt in der Industrie eine zentrale Rolle: Wir sind der zweitgrößte Porno-Produzent der Welt mit 300 Porno-Filmen für dvd pro Woche. Manager der Branche reden offen von Nischen-Marktanteilen, jungen Zielgruppen, und dem Wert des *Money Shots*, dem Ejakulat im Gesicht der Frau am Ende des *Gonzo*-Streifens. Ist es deshalb eine Industrie wie jede andere?

Die rapide Sensibilisierung führt zur Beliebtheit von brutalem „Teen Porn“; die Verbreitung zahlloser Bilder erfolgt per Mausclick. Pornos werden auf Smartphones angesehen und machen ein Drittel des Internetverkehrs aus in einem 90-Milliarden-Dollar Geschäft.

Pornographie ist kein Randphänomen: Die systematische Degradierung und Objektivierung der Frau, die neuronale Kodierung einer Sexualität geprägt und konditioniert durch Porno in unseren heranwachsenden Kindern, fehlende Intimität im Schlafzimmer, und die Gewalt an den prostituierten Frauen, die zu Tausenden ins Geschäft geschleust werden.

Ob wir selbst nie *Gonzo* gesehen haben, spielt dabei keine Rolle. Wir nehmen alle Schaden – am meisten Frauen und Mädchen. In nur 40 Jahren hat sich die Porno-Industrie tausendfach vergrößert, ohne Marktregulierung oder -aufsicht: Wo sonst gibt es einen legalen Arbeitsplatz, an dem *Gonorrhoe des Auges*, *Chlamydien im Rachen* und *gerissener Anus* zu den Standard-Risiken im Arbeitsalltag einer Frau gehören?

Stop Porn Culture

Workshop zum Bostoner Projekt SPC
mit Heike Diaferia

Samstag, 31. Mai 11-17 Uhr

Ort: KOFRA

Der Workshop schließt an den Vortrag am Vorabend an und gibt zunächst Raum, die Eindrücke, Informationen und Emotionen zu bearbeiten. Sodann wird es darum gehen, gemeinsam an Lösungen in unserem Umfeld zu arbeiten. Eine Präsentation von stoppornculture bietet systematisches Vorgehen an für diejenigen, die entschlossen

sen sind, aktiv zu werden: Wissen und Erfahrungen im Umgang mit dem Thema vermittelt Selbstbewusstsein, öffentlich gegen Pornografie zu argumentieren. Der Workshop umfasst die Themen:

- Hypersexualisierung und Popkultur
- Pornografie und Gewalt gegen Frauen
- Die Pornografie-Industrie
- Informationen über die Schäden durch Pornografie
- Sexualisierung von Kindern
- Pornografie und Zwangsprostitution
- Übungen in freier Rede
- Unter den Aktivistinnen kann ein Netzwerk geknüpft und eine Struktur ihres zukünftigen Kontaktes und Handelns entwickelt werden.

►Anmeldung bis zum 30. Mai!

Stop Porn Culture (SPC) ist eine feministisch geprägte internationale Human Services NGO, die sich, an wissenschaftlichen Fakten orientiert, gegen die Pornographie-Industrie und die Pornifizierung unserer Kultur einsetzt. Präsidentin ist Gail Dines, Autorin von: „Pornland: How Pornography Hijacked our Sexuality“(2010). Heike Diaferia ist Executive Director von SPC. Sie hat an der Columbia-Universität studiert und viele Jahre im Investment Banking und Journalismus gearbeitet. www.stoppornculture.org

Warum wir Prostitution beenden wollen

Podiumsdiskussion mit engagierten Frauen gegen Prostitution

Am 19. Juni um 15.00 Uhr:
im KOFRA

Im Vorfeld des Vernetzungstreffens von Frauen, die eine Beendigung von Prostitution in Deutschland anstreben, bietet diese Podiumsdiskussion Gelegenheit, einige dieser Frauen kennenzulernen, über ihre Erfahrungen sowie Motive informiert zu werden und mit ihnen zu diskutieren.

z.B. mit:

Sabine Constabel, Sozialarbeiterin und Leiterin des Prostituiertentreffs La Strada, Stuttgart, *Cathrin Schauer*, Diplomsozialpädagogin und Projektleiterin von KARO e.V., Verein gegen Zwangsprostitution, Menschenhandel und sexuelle Ausbeutung von Kindern, *Lea Ackermann*, Gründerin und Vorsitzende von Solwodi, Solidarität für Frauen in Not. Initiatorin der Petition

„Mach den Schluss-Strich! Keine Frauensklaverei in Deutschland.“, *Virginia Wangare Greiner*, Gesundheitsberatungsstelle für afrikanische Frauen in Frankfurt, Geschäftsführerin des Vereins Maisha, Selbsthilfegruppe Afrikanischer Frauen in Deutschland, *Ulrike Maier*, Initiatorin des „Karlsruher Appells“ gegen Prostitution, Hedwig v. Knorre, Radiojournalistin, Terre des femmes Tübingen, „Marie“, Aussteigerin aus der Prostitution im Escort-Bereich u.a.

Stellenausschreibung bei KOFRA!

Das Frauenprojekt Kofra sucht für das 3-er Team eine feministisch bewanderte und engagierte Mitarbeiterin ab 1.9.2014 für 22,5 Stdn/Woche, Bezahlung: TVöD Stufe 11, Gruppe 3., evtl. auch Vollzeit. Arbeitszeit zwischen 14 und 22 Uhr.

Kofra ist einer der rar gewordenen Orte nur für Frauen mit niedrighschwelligem Zugang für alle Frauen über einen Cafébereich und in langen Öffnungszeiten bis in den Abend (16 bis 22 Uhr). Das breite Spektrum enthält Angebote zur Aktivierung, Information, Aktion, persönlicher und berufliche Weiterentwicklung, Einmischung in aktuelle frauenpolitische Belange sowie Diskussionen und Entwicklung von Handlungsansätzen.

►Wir suchen eine Frau, die Spaß daran und Fähigkeiten darin hat, andere Frauen zu begeistern für die Entfaltung ihrer Kompetenzen für sich selbst ebenso wie für frauenpolitische Belange/Themen. Sie sollte Beratungserfahrung haben und gerne in Gruppen arbeiten. Sie sollte sich begeistert für feministische Ziele einsetzen und den gesellschaftlichen Stillstand bzw. Rückschritt in der „Frauenfrage“ nicht hinnehmen. KOFRA bietet einer engagierten Feministin eine ideale Plattform, ihre Fähigkeiten einzusetzen und weiter zu entwickeln (s. www.kofra.de)

Qualifikation: Pädagogin, Soziologin, Politologin, Sozialpädagogin o.ä. Weitere Infos unter:

http://www.kofra.de/html/_TEMP/Stellenausschreibung_2014.1doc.pdf

► Bewerbungen bitte per email richten an: Anita Heiliger (a.heiliger@t-online.de)

Kofra-Zeitschrift für Feminismus und Arbeit, Ausgaben ab 1992:

61/92 Entpolitisierung durch Identitätspolitik?
 62/93 Sexueller Missbrauch von Kindern - Kinderschutz oder Täterschutz? . 63/93 Frauenhandel - Heiratshandel - Prostitutionstourismus,
 64/93 Gynäkologie unter feministischen Aspekten, 65/93 Erzwungenes gemeinsames Sorgerecht nach Scheidung: Rückschritt zu patriarchaler Bestimmungsmacht über Frauen und Kinder?, 66/93 Frauenstreik, 67/94 Zur Kopftuchdiskussion, 68/94 Feminismus gegen Rechtsextremismus - Rechtsextreme Tendenzen bei Mädchen und jungen Frauen und anti-rassistisches Potential feministischer Mädchenarbeit, . 69/94 Sag ich's oder sag ich's nicht? Eine Befragung erwerbstätiger lesbischer Frauen über "offen" bzw. "nicht offen" leben, 70/94 Institutionalisierte Frauenpolitik am Ende?, 71/95 Zehn Jahre 6. Jugendbericht: Was hat sich für Mädchen verändert? 72/95 Die verhinderte Frau. Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen mit Körper-Behinderungen. 73/95 Vergewaltigung in der Ehe. Zur Diskussion um die Reform des § 177, 74/95 Sexuelle Gewalt: männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, 75/95 Frauenfeindliche Rechtspraxis bei sexueller Gewalt. Nr. 76/95 Pornographie: - Konsum über Computernetze - aus der Sicht von Frauen, 77/96 "Männer kriegt den Hintern hoch" - eine kritische Betrachtung der Männerbewegung. 78/ 96 13 Jahre autonome Projektarbeit. 79/96 Eigenständige berufliche Existenz. 80/96 Die patriarchale Kultur: zu Struktur, Entstehung und Abbau. 81/96 Von der Emanzipation zum Management - Unternehmenspolitik in Frauenprojekten. 82/97 Kindesmisshandlungen im Internet / Männergewalt macht keine Männer. 83/84/97 Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - Was tun mit Tätern? - Zur Wirkung von Therapie und sozialer Kontrolle, 85/86/98 Männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen - Ist männliche Gewaltbereitschaft "natürlich"? - Auswirkungen sexueller Gewalt auf die Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen und Frauen, 87/98 Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport. 88/99 Männer gegen Männergewalt. Auf der Suche nach einer profeministischen Männerbewegung, 89/99 Gewalt gegen Frauen im Krieg, 90/99 Aktiv gegen Männergewalt. Konzept und Ergebnisse der Münchner Kampagne, 91/00 Zur Therapie von Sexualstraftätern, 92/00 Frauen und Militär, 93/00 Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und Parteilichkeit, 94/01 Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention, 95/01 Feministisches Handeln gegen Gewalt, 96/02 Jungenarbeit als Männlichkeitskritik, 97/02 Mädchen im öffentlichen (Frei-)Raum – aktiv und kreativ, 98/02 Arbeitsverhältnisse im Kontext von „Diaspora, Exil, Migration“, 99/02

Gender Mainstreaming: Sieg oder Ende der Mädchen- und Frauenpolitik? 100/02 Chancen und Grenzen von Opfer- und Täterprävention, 101/03 Handeln gegen alltägliche Gewalt gegen Frauen in der Schule, 102/03 Anzeigepflicht bei sexuellem Missbrauch? 103/03 Zu den Folgen der Globalisierung für Frauen, 104/03 Von Mobbing und anderen Ausschlussstrukturen in feministischen Kontexten, 105/03 Gewaltprävention und Männlichkeit in der Schule, 106/03 Autonome Frauenräume. Reflexionen zu zwanzig Jahren Kofra, 107/04 Transgender und Feminismus, 108/04 Zur Kopftuchdiskussion,109/04 Krieg und Geschlechterverhältnisse,110/04 Widerstand für Frauenrechte und Frauenwürde,111/04 Hartz IV und die Auswirkungen auf Frauen, 112/05 Menschenrechte – Frauenrechte, 113/05 Die Rückkehr des Dienstmädchens, 114/05 Quotierung ist verfassungsgemäß, 115/05 Altersbilder von Lesben, 116/05 Alternativen zur Globalisierung. 117/06 Femicidio. Frauenmorde in Mexiko, 118/06 Auswirkungen von sexueller Gewalt auf die Arbeitssituation von Frauen, 119/06 Gewalttätige Mädchen. Mythos und Realität, 120/06 In Nomine Patris. Die Interessen der Vaterrechtsbewegung, 121/07 Krise der sozialen Systeme, 122/07 Migration. Männlichkeit und Frauen(ver-)achtung,123/07 Frauen als Retterinnen in der Nazizeit, 124/07 Gewalt in der Lebensgeschichte alter Frauen, 125/08: Sorge- und Umgangsrecht – weitere Verschlechterungen für Frauen und Kinder, 126/08 Grenzen setzen gegen Gewaltstrukturen, 127/08 Zeit und Zukunft des Feminismus, 128/09 Feministische Unterrichtsprinzipien, 129/09 25 Jahre Kofra, ein Viertel Jahrhundert feministische Frauenprojektarbeit. 130/09 Frauenarmut: Daten, Fakten, Relationen 131/09 Vorsicht Lebensschützer! 132/09 Hartz IV - Die Würde des Menschen ist antastbar 133/10 Repatriarchalisierung durch Sorge- und Umgangsrecht im neuen Familienrecht FamFG 134/10 Pornografisierung - Auswirkungen und Protest, 135/10 Frauen in Spitzengremien der Wirtschaft – Handlungsbedarf,136/10 Gesetzesinitiativen gegen Pornografie, 137/11 Mehr Frauen in die Sprache. Warum geschlechtergerechte Formulierung immer noch wichtig ist. 138/11 Feminismus – Kritik der Herrschaftsverhältnisse;139/11 Arabische Frauen zwischen Partizipation und Exklusion; 140/11 Männergewalt gegen Frauen: kein Ende? 141/12 Vergewaltigung – das straffreie Delikt?, 142/12 Sexuelle Gewalt: das Schweigen #ich hab nicht angezeigt, 143/12 Frauen in männerdominierten Berufsbereichen,144/13 Sexismus-Debatte Reloaded,145/13 Neue Perspektiven auf die Prostitution,146/13 Lesben in den Medien: unsichtbar? 147/14 Sexueller Missbrauch: Täterschutz vor Opferschutz

Kofra

Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.